Maximilian Emanuel und seine Baiern

Franziska von Stengel

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Maximilian Emanuel

und

seine Baiern.

Erster Band.

Der Traum meines Glückes war lebhaft und kurz.
Chateaubriand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein heiterer Wintertag war aufgegangen. In Brüssel war Alles in großer Lebendigkeit und ausgeschmückt, wie bei einem Festtage. Fahnen, Tücher und Bänder mit den Farben Spanien's und Baiern's flatterten aus den Fenstern, selbst auf den Dächern, und obwohl es Winter war, so war doch mancher Palast, manches Haus mit Blumen und Guirlanden verziert. Vor dem Thore der Stadt, aus welchem schaarenweis das Volk strömte, prangte eine Ehrenpforte. Die Wappen Spanien's und Baiern's trug sie über einem strahlenden J. hoch in ihrer Mitte. Dem Prinzen von Asturien, des Statthalters und Kurfürsten Maximilian Emanuel's sechsjährigem Sohne, Joseph, war sie errichtet. Noch in der vorüberziehenden Stunde wurde er in Brüssel erwartet. Er kam von München, um sich nach einem kurzen Aufenthalte bei seinem hohen Vater nach Spanien, seiner durch die Verfügung Karl's II. neuen Heimath zu begeben.

Digitized by Google

Vor der Chancelerie, dem Wohngebäude des Statthalters, waren die baierischen und niederländischen Leibgarden im größten Glanze und auf den edelsten Pferden aufgestellt. Hinter diesen und dann die Straße entlang bis zu jener Ehrenpforte, bildeten die in Brüssel liegenden Infanterieregimenter doppelte Spaliere. Auch wimmelte es an der Chancelerie, deren Posten von Dragonern besetzt waren, von festlich gekleidetem Volke, von hohen Civilpersonen, Edelleuten, Offizieren vom Stabe, Häschern und Hofbedienten aller Art.

Freude und Erwartung herrschten allenthalben. In der höchsten Spannung, in der ungeduldigsten Aufregung war aber der Kurfürst Maximilian Emanuel. Mit dem seligsten Entzücken umarmte er bald seine um ihn spielenden Kinder Mariana und Karl Albrecht, bald seine Gemahlin Theresia. Dann sah er jubelnd durch die Fenster auf die wogende Menge, dann auf die seiner Sehnsucht so langsam dahinschleichende Uhr. Dazwischen theilte er Befehle aus, hörte er Berichte an. Doch ohne daß seine Seele dabei war — sie schwelgte schon in der Wonne des Wiedersehens! — Die Kurfürstin Theresia war gleichfalls sehr ergriffen. Mit Freudenthränen blickte sie auf den geliebten Gatten, und mit wahrem Gefühle

Digitized by Google

theilte sie seine Sehnsucht, sein Glück, obwohl nicht sie, sondern ihre Vorgängerin Antonia, Kaiser Leopold's Tochter, ihm Joseph geboren.

Nach einem allgemeinen Harren sprengte ein Reiter mit wehenden Federn und schaumbedecktem Renner der Chancelerie zu. Mit einem frohen Lärmen empfing ihn die Menge; die Offiziere geboten Ordnung; denn jener Reiter kündigte des Prinzen Nähe an. Der Chancelerie Haupteingang flog auf, und die Menschenmasse sah, umgeben von hohen Offizieren und Staatsbeamten, alle in der prächtigsten Hofkleidung, einen Mann von dreißig und etlichen Jahren mit einem länglichen, edelgeformten Gesichte, feinen, doch männlichen Zügen, feuerstrahlenden Augen, die ganz zu jenen gehörten, die man unwiderstehlich nennt, und einer sanft gebogenen Nase. Sein Wuchs war gefällig, ja sein ganzes Äußere gleich beim ersten Anblick einnehmend; es verrieth Leidenschaft mit Geist und Zartgefühl vereint. Sein Anzug war prächtig und für jene Zeit geschmackvoll. Vom Kopfe über Schultern, Brust und Rücken fielen ihm dicke, lockige, falsche Haare. Rock und Weste waren mit Gold und Steinen so übersäet, daß kaum die Farbe des Stoffes zu erblicken war; die Schöße gingen ihm bis zum Knie; die Halsbinde hatte vorn

Digitized by Google

lange Enden von den feinsten Spitzen. In der Hand hielt er einen kleinen, dreieckigen Hut, und an seiner Seite glänzte ein leichter Schmuckdegen mit diamantreichem Griffe. Es war der Statthalter und Kurfürst Maximilian Emanuel.

Freudig den Blick umherwerfend, sprang er in einen ganz vergoldeten, von innen mit den reichsten Stickereien verzierten und mit sechs auserlesenen Goldfalben bespannten Wagen, an dem, sobald er saß, zwölf zum Staunen schöne Edelknaben, in Blau mit Silber gekleidet und großen weißen Stutzfedern auf den Hüten, ihre angewiesenen Plätze mit vieler Behendigkeit einnahmen. Zuerst ritten funfzig Häscher, gleichfalls in Silber und Blau. Von ihren Treffenhüten, deren Krempen mit rothen Bändern besäumt waren, wehten weiße Federn herab, in der Hand hielten sie breite Hussenmesser mit dem baierischen Wappen. Diesen folgte der kurfürstliche Wagen, dem sechs auf das bunteste, aber auch auf das kostbarste geschmückte Läufer voreilten; um und hinter demselben sprengten die Offiziere vom Stabe mit den Leibgarden, und diesen schlossen sich mehrere Wagen mit Civilbeamten und Edelleuten an. Unter dieser prachtvollen und zahlreichen Umgebung fuhr Maximilian Emanuel durch die Reihen der das Gewehr präsentirenden

Digitized by Google

Truppen, das jubelnde Volk grüßend, mit hochschlagendem Herzen seinem Kinde entgegen.

Kaum hatte der Kurfürst Brüssel verlassen, als ein betäubender Kanonendonner und die Glocken mit ihrem ernsten Schalle dem Volke die Minute verkündeten, in der des erlauchten Kindes Herz nach langer Trennung wieder an der vor Seligkeit jauchzenden Brust des Vaters ruhte. Wer in der Stadt zurückgeblieben, athmete von diesem Moment mit der Kurfürstin schneller, und erwartungsvoll sah jedes Auge nach der Gegend, aus welcher der Ersehnte kommen mußte. Fort donnerten die Kanonen, fort schallten die Glocken, ein lautes Vivat drang dazwischen. Durch den Ehrenbogen zurück eilten die leicht geschmückten Häscher, vermischt mit fremden Reitern, die, da sie dicht in Pelze verhüllt waren, ungemein von jenen abstachen. Des Kurfürsten Wagen rollte ihnen nach. An Maximilian Emanuel's Seite, von seinem Arme umschlungen, saß Joseph, ein schöner, freundlicher, aber sehr zarter Knabe. Gewöhnlich war seine Gesichtsfarbe bleich, jetzt aber hatte ihm die Winterluft, der er doch schon längere Zeit ausgesetzt war, ein frisches Roth auf die Wangen gerufen. Sein Auge war das des Vaters, und reiche blonde Locken fielen ihm unter einem eleganten Pelzmützchen weit auf den

Digitized by Google

Mantel herab. — Immer lauter jubelte das Volk, von allen Fenstern, aus allen Händen wehten Tücher und Bänder, flogen Blumen und Kränze. Maximilian Emanuel, in wildem Entzücken, sprang auf, seinen Sohn mit sich reißend. Jetzt grüßte er die Menge, die Damen an den Fenstern, auf den Balkons, gleich aber preßte er wieder Joseph an die Brust.

An der Chancelerie begrüßten die Rathsherren von Brüssel den jungen Prinzen von Asturien. Das Kind sah jedoch nur selten auf die ihn bekomplimentirenden Männer, auf die Menge, denn auf seinem Vater lag sein froher Blick. Noch hatten Maximilian Emanuel und Joseph den Wagen nicht verlassen, als die Kurfürstin der Chancelerie Stiege herab kam, Mariana an der Hand, Karl Albrecht auf dem Arme. War es die Ahnung in diesem, verwandte Herzen zu begrüßen, oder war es blos Kindesdrang nach Kindern, nach der Sorge der Frauen: augenblicklich wendete sich Joseph gegen die Nahenden, freudig ihnen die Arme entgegenstreckend. Theresia ließ Karl Albrecht auf den Boden nieder, und nahm den holden Knaben Joseph mit Mutterzärtlichkeit an das Herz, dann legte sie seine Händchen in die ihrer Kinder. Er aber umarmte diese mit den innigsten

Digitized by Google

Namen. Mit leuchtenden Blicken sah Maximilian Emanuel auf diese Szene. Wieder umschlang er seinen kleinen Liebling, und ihn fest an die Brust pressend, trug er ihn in die für ihn bereiteten Gemächer.

Hinter des Kurfürsten Wagen und jenen, die mit ihm, um Joseph zu empfangen, die Stadt verlassen hatten, rollte noch mancher andere; denn groß war des Prinzen Gefolge. Auch konnte die Chancelerie nicht alle dazu Gehörenden aufnehmen. Deshalb waren mehrere benachbarte Häuser für des Prinzen Umgebung eingerichtet. An denselben vertheilte sich die Mehrzahl der fremden Wagen. Doch auch diesen schenkten die Bewohner Brüssel's, sobald der Prinz nicht mehr gegenwärtig war, ihre Aufmerksamkeit.

In dem der Chancelerie zunächst liegenden Hause war die Wohnung der Pagen des jungen Prinzen und deren Hofmeister bereitet. Schöne, jugendliche Gesichter sprangen in dasselbe. Vor Allen aber fiel der Menge ein schlanker, ungefähr vierzehn Jahre zählender Jüngling auf. So schön wie er war Keiner. Froh und stolz warf er den Blick umher, und deutlich lag der Wunsch darin, statt sich in ein gewärmtes Zimmer zu verkriechen, unter dem freudig

Digitized by Google

bewegten Menschengewühle zu bleiben, und die sich ihm neu erschließende Welt recht mit Herzenslust zu beschauen. Er zögerte, dem Wunsche seines Hofmeisters so schnell wie die Andern zu folgen. Er hatte an dem Wagen noch etwas zu sehen; nur um länger im Freien verweilen zu können. Während dem blickte ein schon ergrauter baierischer Dragoner-unteroffizier starr auf ihn, und als er sich wendete, um auch in das Haus zu treten, rief der Krieger: „Nein, sicher, dies ist ein Törring."

Der Page hörte diesen Ausruf. Er blieb verwundert stehen. Der Unteroffizier fuhr fort: „O gewiß, gewiß, es ist ein Törring!"

„Meint Ihr mich," fiel der Page ein, „so habt Ihr Recht. Ich heiße Törring."

„Ihr seid der Sohn des Obristen Törring, der bei Belgrad seinen Heldenschädel zerschlagen?" fragte der Dragoner mit strahlenden Blicken.

„Der bin ich," antwortete der Gefragte. „Aber woher kennt Ihr mich?"

„An Euerm Gesichte, Euerm Gange, Euerer Haltung," erhielt er zur Antwort. „Euern Vater, junger Herr, könnt Ihr nicht verleugnen."

„Kanntet Ihr ihn?" fragte der Jüngling.

„Das will ich meinen!" erwiederte der Soldat.

Digitized by Google

„Er war lange mein Obriſt. Auch kannte ich ihn ſchon früher.“

Eine neue Frage ſchwebte auf des ſchönen Jünglings Lippen. In demſelben Augenblicke rief ihn der Hofmeiſter beim Namen. Er wendete ſich antwortend gegen dieſen; ſchnell kehrte er ſich aber wieder zu dem grauen Landsmanne, und ihm die Hand reichend, ſagte er: „Ich darf nicht länger bei Euch bleiben. Erlaubt es Euch aber Euer Dienſt, ſo beſuchet mich dieſer Tage. Hier iſt mein Quartier. Ich werde Sorge tragen, daß Ihr zu mir gelaſſen werdet. Von meinem Vater ſollt Ihr mir dann erzählen.“

„Ich komme gewiß, ſchmucker Junker!“ erwiederte der Krieger; „ich komme gewiß. Iſt es mir ja doch nur ganz wohl, darf ich von meinem ſeligen Obriſten, oder von meinem durchlauchtigſten Herrn, dem Kurfürſten ſprechen.“

Der Jüngling, Graf Karl von Törring, eilte zu dem an der Hausthür ſtehenden Pagenhofmeiſter. Dieſer ſprach einige Worte zu ihm, worauf er ſich in das ihm beſtimmte warme Zimmer begab. Sein Diener Franz harrte auf ihn. Haſtig warf er die ihn umgebenden Pelze von ſich, und ſich leicht in die ſtarren Hände hauchend, trat er an ein Fenſter,

Digitized by Google

zuerst auf das Volksgewühle unter sich schauend. Dann aber schweiften seine Blicke weiter; mit Wohlgefallen, oft mit Überraschung, ruhten sie bald auf diesem, bald auf jenem Gegenstande, und mehr wie einmal wiederholte er: „Wie schön, wie herrlich!“

Unterdessen beschäftigte sich Franz mit dem Gepäcke. Hofdiener brachten erwärmende Erfrischungen. Törring griff danach, gleich aber kehrte er wieder zu dem Fenster zurück. Franz legte einen eleganten Pagenanzug zurecht, dabei murmelte er: „Um sechs Uhr Oper, dann Ball — und all das Treiben jetzt. Bei uns, in Baiern haben sie wohl Recht, wenn sie sagen: in Brüssel geht es zu, wie im ewigen Leben.“

„Ist das gegen Deinen Sinn?“ lachte der Page. „Du bist ja nun auch dabei.“

„Was hat unsereiner davon,“ entgegnete Franz mürrisch. „Auch wäre mir Alles Recht. Aber unserm kleinen, lieben Joseph, dem Prinzen von Asturien, wie sie ihn heißen, kann so etwas nicht gut sein. Kinder, sind es auch Fürstenkinder, gehören in die Wiege.“

„Dazu ist der Prinz doch zu groß,“ meinte der Page. „Am Ende mutheſt Du auch mir noch die Wiege zu.“

Digitized by Google

Franz brummte etwas zwischen den Zähnen. Hierauf mahnte er seinen jungen Herrn, daß es Zeit sei, sich in den Festanzug, den er inzwischen völlig zurecht gelegt, zu werfen. Dieser that dies auch; und ehe eine Stunde verging, sah er sich in dem prachtvoll dekorirten Opernhause, in der Mitte des glänzenden Hofes Maximilian Emanuel's. Alles entzückte ihn. Mit freudigem Erstaunen weilten seine Blicke auf den herrlich verzierten Logen mit den reich geschmückten Brüsslerinnen; dann auf der Bühne. Gesang wie Tanz zogen ihn gleich an, und mit ganzer Seele war er bei der vollendeten Darstellung.

Aus dem Opernhause ging es in des Statthalters Wohnung, die nun einem Feentempel glich. Das Feuermeer von Lichtern, das schon am Eingange die Zurückkehrenden empfing, entzückte jedes Auge. Nicht weniger wurde aber auch das Ohr bezaubert, durch eine sanfte, noch nie gehörte, aus diesem Feuermeere dringende Musik. — Der äußere Glanz war jedoch nur ein schwacher Schimmer der innern Pracht. Durch das feuerstrahlende Portal kam man in ein, auf das brillanteste erleuchtetes Zelt von Mousselin, mit Baiern's und Spanien's Farben. Die Wände, die vor Kurzem Blumen schmückten, schienen verschwunden. Die Stiege, auf

Digitized by Google

deren beiden Seiten Licht an Licht flammte, bedeckten die kostbarsten Teppiche. Die Zimmer, die zu dem Tanzsaale führten, wechselten mit den schönsten Überraschungen. Der Tanzsaal selbst war auf das herrlichste verwandelt. Er zeigte von Künstlers Hand gemalt die reizendsten Gegenden Baiern's wie Spanien's, unter lebenden, gerade der Landschaft angemessenen Gesträuchen und Blumen. Kunst und Natur hatten sich vereint, dem Auge, ja allen Sinnen zu schmeicheln. In der Mitte des Saales war ein Springbrunnen. Aus vielen Röhren fiel in ein silbernes Becken duftendes Wasser. Über dieser Springquelle schwebte aus blitzenden Steinen verfertigt, in welchen sich tausend und tausend Lichter spiegelten, die Wappen Baiern's und Spanien's.

Alles war entzückt. Der Prinz von Asturien, in einer spanischen Kleidung, schlug sich jubelnd in die kleinen Hände. Trunken vor Lust ging Maximilian Emanuel umher. An der Hand einer reizenden Brüsslerin eröffnete er den Ball. Die Kurfürstin Theresia tanzte mit dem Grafen Oropeza, dem edeln Spanier, der für Joseph sich so eifrig in seinem Vaterlande gezeigt hatte. Doch nur mit ihm tanzte sie. Dann beschäftigte sie sich fast allein mit dem zarten Knaben, dem Prinzen von Asturien, bis er

Digitized by Google

ermüdet auf ihrem Schooße einschlief; worauf sie ihn selbst mit mütterlicher Zärtlichkeit in seine Gemächer brachte, um ihn einer ungestörten Ruhe zu übergeben.

Der Ball währte fort. Theresia kam wieder, doch entschloß sie sich zu keinem Tanze mehr. Noch längere Zeit trieben sich des Statthalters Pagen wie die des Prinzen, selbst tanzend, unter den festlichen Damen und Herrn herum. Törring war ausgelassen froh. Vor seinen trunkenen Blicken schwamm Alles in namenloser Lust; ein Eden schien sich ihm erschlossen, und er erst jetzt in seinem wahren Leben zu sein. Wie ganz anders war es in München gewesen, in dem so leeren Schlosse, wo ernste Lehrer, weise Jesuiten mit ihrem Unterrichte, ihren Aufgaben und Ermahnungen, den lebensfrohen Pagen fast den ganzen Tag quälten, und seinen Feierstunden selbst noch manchen Zwang aufbürdeten. Wie er, so waren auch seine Gefährten in dem fröhlichsten Freudentaumel. Endlich forderte aber die Natur bei den jungen Leutchen, besonders bei jenen, die von der Reise angekommen, wie bei ihrem Prinzen, ihre Rechte. Nach und nach schlichen sich die meisten schlaftrunken in ihre stillen Kammern; einige schliefen selbst sitzend auf ruhigen Plätzen ein. Törring war

Digitized by Google

zuletzt von all seines Gleichen allein noch munter. Mit der größten Lebendigkeit eilte er umher, mit langen Zügen die ihn umgebende Freude einschlürfend. Ihn sprach Alles zu sehr an. Der muntere, schöne Jüngling fiel selbst dem Kurfürsten auf, und mit Wohlgefallen sah er auf sein frohes Treiben. Der Pagen strenger Hofmeister störte aber mit einemmale Törring's noch nie gekostetes Glück, indem er ihm gebot, sich nun auch zurückzuziehen.

Des andern Morgens wohnte der ganze Hof einem feierlichen Gottesdienste bei. Als dieser vorüber war und der Page Törring sich in sein Zimmer begeben hatte, hörte er, kaum einige Minuten darin eingetreten, wie dicht an seiner Thüre sein Diener Franz mit lautem Jubel Jemand begrüßte, und wie diese frohe Begrüßung nicht minder lebhaft erwiedert wurde, und ihm war's, als vernehme er die Stimme des Soldaten, der am verflossenen Tage in seinem Äußern den Namen Törring gelesen. Er öffnete die Thüre; der baierische Dragoner war es wirklich. „Wie, Bekannte?" fragte er, als er Franz von den Armen jenes Alten umschlungen sah.

„Ja wohl, ja wohl!" erwiederten Beide zugleich, indem sie auf einen Wink des Pagen in das Zimmer traten. „Wir sind ja aus einem Orte, Cajetan und ich," setzte Franz noch hinzu.

Digitized by Google

„Ihn trug ich als kleines Kind auf den Armen," fiel der Krieger ein; „und oft zerzauste er meinen dicken Bart."

„Also seid Ihr aus dem Gebiete meiner Mutter?" fragte Törring.

„Freilich," antwortete der Unteroffizier. „Ich bin Cajetan Ulinger. Gewiß habt Ihr schon von mir gehört. Euer Vater war mein Obrist. Für ihn wäre ich gern in den Tod gegangen — doch es sollte nicht sein! — Meine Base Beata hatte es ihm vorhergesagt. Er aber wollte nicht auf die Alte hören; er lachte über sie. Hätte er mir nur gefolgt, nur damals eines ihrer Wunderpulver eingenommen — er lebte noch. So oft ich ins Feld gehe, schlucke ich eins. Nicht aus Furcht, sondern um meinem durchlauchtigsten Kurfürsten einen tüchtigen Dragoner zu erhalten. Zwar ist Beata's Pulver schauderlich, denn — es ist aus hingerichteter Verbrecher Gebeinen gestoßen. Allein es ist unfehlbar."

Törring ließ dem Alten Wein vorstellen. Dieser griff gleich zu, zuerst auf das Wohl seines kurfürstlichen Hauses, dann auf jenes der Familie Törring trinkend. „Ich kenne Beata," sprach der Page, nachdem er dem Trinker für seinen letzten Toast gedankt. „Sie ist eine fromme, kranke Frau."

Digitized by Google

„„Ja, fromm ist sie," entgegnete Cajetan, „und von Gott begabt. Früher war sie es nicht. Ich erinnere mich es zwar nur noch dunkel, denn sie ist viel älter als ich — aber sie soll ein lustiges Ding gewesen sein und besonders gern das Kriegsvolk gesehen haben. Sie wurde zum Tode krank, und als sie wieder von ihrem Schmerzensbette aufstand, war sie ganz verändert, sich in nichts mehr ähnlich. Seitdem hat sie heilige Erscheinungen, und von diesen lernte sie schon manchen Spruch, manches Mittel, das uns wohlthut. Euer Vater spottete immer darüber. Sie lebt noch und auch der alte Cajetan, während er bei Belgrad eingescharrt ist! — Ja, von ihm wollte ich Euch erzählen. Er war ein braver, schöner Herr, und tapfer wie Keiner, als unser Kurfürst Maximilian Emanuel. Manchen heißen Schlachttag machte er mit — ihm war dies immer ein Fest. Eben so geht es unserm Kurfürsten. Noch sehe ich die zwei Helden vor Wien, dem Kara Mustafa gegenüber; ein Dritter schloß sich ihnen an, der höchstselige König Sobiesky, unserer Kurfürstin hoher Vater. Die drei Helden wichen nicht von einander. Ich war damals schon Dragoner, roth und blau, wie jetzt, meine Farbe. Es war ein heißer Tag, den 20sten September schrieb man. Viel Blut floß. Maximilian Emanuel, mein Obrist, Euer Vater nam-

lich, und der König Sobiesky, standen unerschütterlich. Endlich wankten die Türken, die Hunde! Sie wichen, wir unter sie, und — doch dies läßt sich nicht beschreiben. Sie flohen nach einem tüchtigen Gemetzel, flohen, daß es eine Schande war! — Auch in Ungarn kämpfte Euer Vater. Vor Ofen verübte er mit seinen Dragonern manche Heldenthat. Ofen fiel durch unsern Feldherrn, unsern Kurfürsten Maximilian Emanuel. Schöner aber noch war der blutige Tag von Mohacz und Siklos. Soliman Pascha's kostbares Lager ward unser, die Beute der Baiern. O gewiß habt Ihr in Euerm Schlosse die vielen Waffen gesehen, die Euer Vater damals gewann. Maximilian Emanuel war auch dabei. Wie ein gemeiner Reiter focht er; wo das Gemetzel am größten war, da war er. Vor Belgrad kamen wir nun. Belgrad ward erstürmt. Unser Kurfürst, dieses unerschrockene wittelsbachische Heldenherz, war der Erste auf den Mauern, Baiern's Fahne in der Linken, das blutige Schwert hochgeschwungen in der Rechten. Euer Vater (wir Dragoner waren abgestiegen) dicht hinter ihm; ich keine zehn Schritte zurück, viele Helden ihm näher. Eine verfluchte Türkenschaar drang noch einmal vor. Ein riesiger Anführer packte meinen Herrn, Euern Vater. Der Kurfürst wendete sich und stieß den Teufel nieder.

Doch zu spät! Mein Obrist hatte eine tiefe Wunde in der Brust, er taumelte und stürzte die Mauer hinab. Ich, halb schon emporgeklommen, sprang ihm nach — doch nur um seine Leiche, sein zerschmettertes Haupt zu treffen."

Cajetan's Stimme wurde schwankend, Thränen fielen über seine gebräunten, furchenvollen Wangen. Franz trocknete sich die Augen, und Törring, der mit der höchsten Spannung auf jedes Wort gehört, nun aber seine Rührung, wie die Thränen, die schon in seinen Augen glänzten, niederkämpfen wollte, es jedoch nicht vermochte, stürzte, überwältigt von dem wehmüthigsten Gefühle, dem Krieger weinend an die Brust. „O lebte er noch, der tapfere Vater!" sprach er. „Er würde mich in den Waffen üben, er würde mich einführen in das Schlachtgetümmel. — Ihr saht ihn sterben, saht sein zerschmettertes Haupt, und, o Ihr seid mir nicht mehr fremd! Auch erinnere ich mich, von Euch gehört zu haben, von Eurer Treue gegen meinen Vater. Dank, Dank sagt Euch dafür der Sohn!"

„Laßt das, laßt das!" unterbrach ihn Cajetan. „Ja wahrhaftig, Ihr seid ganz wie Euer Vater. — Schade, daß Ihr noch so jung, daß Ihr noch im Pagenkleide seid. Wäret Ihr Soldat, und kein

Dragoner, und deshalb auch nicht bei meinem Regimente, ich würde unter Eure Schaar gehen, und wäre es selbst Fußvolk!"

„In einigen Jahren kann dies geschehen," fiel Törring mit Wärme ein. „Dann halte ich Euch beim Worte. Doch auch jetzt, bis ich nach Spanien gehe, bleibt mir nahe; kommt, so oft Ihr könnt, und ich Euch sehen darf, erzählt mir von meinem Vater, von wackern Helden, und auch von Euch."

Als Cajetan mit Franz geschieden war, schritt Törring einige Zeit höchst aufgeregt im Zimmer umher. Mit schmerzlicher Wehmuth dachte er an den frühen Tod seines Vaters. Dabei flammte sein Muth auf, seinem heldenkühnen Vater nicht nur im Äußern gleich zu sein, es ihm auch in seinen Thaten, in seiner Unerschrockenheit zu werden, schwur er. Dann aber traten Erinnerungen aus seiner Kindheit vor ihn. Er versetzte sich in seine Heimath, sah seine Mutter, seine zwei Schwestern, und eine heiße Sehnsucht nach dem vielleicht auf lange verlassenen Vaterlande, nach seinen Lieben, ergriff ihn. Während dieser zog die verwitterte Gestalt der ihm längst bekannten, und in seiner Kindheit selbst gefürchteten Beata, seiner Seele vorüber. Cajetan's Aberglaube fiel ihm ein, seine wehmüthigen Empfindungen ver-

schwanden, und er mußte laut lachen über die Macht der Alten, die sie nicht allein in ihrer Heimath bei dem niedern, unwissenden Volke, sondern auch noch in der Ferne bei einem vernarbten, erfahrungsreichen Dragoner behauptete. Doch auch nicht hierbei blieben seine Gedanken. Nach Spanien eilten sie, und kindisch freute er sich auf alle die Wunder, die er dort zu sehen hoffte, auf alle Abentheuer, die ihm seine jugendliche, reiche Phantasie vorzauberte. Darüber brach die Zeit zur Mittagstafel an. Sein Dienst rief ihn zu dem Prinzen, und erst in der Mitte der Nacht, berauscht von den Festlichkeiten, welchen er wieder beigewohnt, kehrte er in seine einsame Stube zurück.

Geräuschvoll, von Fest zu Fest eilend, verfloß ihm noch mancher Tag. Maximilian Emanuel ließ seiner maaßlosen, verschwenderischen Liebe zur Freude, zur Pracht, vollen Lauf; galten ja doch alle Feste seinem Sohne, den er im Geiste schon als Herrscher von Millionen Bewohnern dreier Welttheile begrüßte. Törring befand sich ganz wohl bei dem glänzenden, herrlichen Leben. Darüber vergaß er aber nicht den wackern Cajetan, der ihm manches seiner Erfahrung mittheilte, und den er schon wegen seines Biedersinnes und seiner großen Anhänglichkeit an Alles, was seinen bei Belgrad gefallenen Obristen anging, wie

Digitized by Google

an das Haus seines Fürsten, immer lieber gewann. Auch trieb er sich, so oft es ihm erlaubt wurde, in dem schönen Brüssel und der Umgegend herum. Doch nicht weniger gern verweilte er in dem engern Kreise der Fürstenfamilie. Und selbst zum Kinde werdend, mit seinem noch kindlichen, völlig unverdorbenen Sinne, konnte er stundenlang recht herzlich mit des Kurfürsten Kindern spielen.

Unterdessen waren zahllose Hände beschäftigt mit den prachtvollsten Vorbereitungen zur Abreise des spanischen Thronerben. Große, mit vielfacher Anstrengung aufgetriebene Summen wurden verschwendet. Maximilian Emanuel achtete sie nicht. Vier und zwanzig Kriegsschiffe lagen vor Amsterdam segelfertig, um den Prinzen von Asturien nach Spanien zu tragen. Reich, wie noch nie gesehen worden, waren die Matrosen jener Schiffe, wie die Krieger, die nach Spanien bestimmt waren, gekleidet; auch erhielten die Letztern doppelten Sold. Maximilian Emanuel zählte ihn freudig den Männern, die, um seinem Lieblinge zu folgen, von der Heimath Abschied nahmen. Bedeutend war der Hofstaat des jungen Fürsten, als er in Brüssel ankam; täglich wuchs er aber hier an Zahl, wie Glanz, und mehr als königlich war er zu nennen.

Joseph's Abreise war bestimmt, Alles bereitet.

Spanien's Arme öffneten sich dem künftigen Herrscher, Maximilian Emanuel sah wonnetrunken auf denselben; da erkrankte plötzlich Spanien's Hoffnung, Maximilian Emanuel's Glück, Joseph, Prinz von Asturien. Alle Festlichkeiten wurden eingestellt. So geräuschvoll es bisher in Brüssel gewesen, so todt und still war es jetzt, denn gleich bei ihrem Beginnen zeigte sich die Krankheit gefährlich. Maximilian Emanuel war außer sich. In seinem Charakter lag es, daß er, wie er mit ganzer Seele die kühnsten, ehrgeizigsten Plane ergriff, durch den geringsten Anlaß zu dem ängstlichsten Kleinmuthe überging; und wie er sich mit der größten Heftigkeit der Lust hingab, so that er es auch dem Schmerze. Finster verschloß er sich in seine Gemächer, oder er stand mit Todesangst an dem Leidenslager des zarten Knaben. Jede Bewegung desselben schreckte und ängstigte ihn, jeder Seufzer durchschnitt ihm die Brust, und zerriß stückweise einen Theil seiner ehrgeizigen Hoffnungen um den andern. Eine treue Theilnehmerin seiner Angst und Sorge fand er in Theresia. Doch nicht nur empfand und litt sie mit ihm; mit Mutterliebe und Sorgfalt pflegte sie auch den kranken Knaben, sie wachte über dessen Schlummer, hielt ihn auf ihrem Schooße, und nur ihre Hand gab ihm die ihm vorgeschriebenen Arzneien.

Digitized by Google

Allein nicht der Eltern Zärtlichkeit und Sorge, nicht der Ärzte Kunst und Bemühungen, nicht die innigste Theilnahme des Hofes, die von ganz Brüssel, nicht die Gebete, die öffentlich, wie in stillen Kammern, zum Himmel drangen, hielten Joseph in dem Leben zurück. Sein Übel stieg, und schon am siebenten Tage verstummten seine Ärzte. In banger Erwartung schlich der Hof umher. Die Kurfürstin wich nicht von dem ungemein leidenden Kinde, mit zagendem, blutendem Herzen beobachtete sie eine jede seiner Zuckungen. Die zum Dienste gehörenden Edeln mit den Ärzten standen zagend, schwer athmend in dem Krankenzimmer. Bei den Ersten war der Page Törring. Er weilte mit unverwandtem Blicke, bleich wie ein Marmorbild, am Ende des Lagers seines sterbenden Prinzen; große Thränen rollten langsam seinen Wangen herab. Auch Maximilian Emanuel war gegenwärtig. Die Leiden des Prinzen drückten jeden Anwesenden tief darnieder, nicht minder tief aber durchschnitt der Schmerz des Kurfürsten jedes fühlende Herz. In der höchsten Verzweiflung lag er, der unglückliche Vater, auf einem Sopha. Die geballten Fäuste schlug er sich vor die Augen, zuweilen entstieg seiner Brust ein lauter, schmerzlicher Schrei, dann sprang er wieder auf, rang die Hände, stieß sich den Kopf wie wahnwitzig an die Wand,

Digitized by Google

Der anwesende Beichtvater der Kurfürstin, der Jesuit Schmaker, suchte ihn vergebens mit religiösen Mahnungen zu beruhigen. Er hörte nicht darauf. Mit welchen, seelenvollen Worten sprach ihm Theresia Trost zu — für ihn gab es keinen Trost! —

Des Kindes Zuckungen, seine Krämpfe wurden immer stärker; Maximilian Emanuel wankte zu ihm. In demselben Augenblicke stürzte, von Joseph's Todesröcheln geängstigt, und durch den Schmerz, der ihn umgab, ganz in Schmerz aufgelöst, Törring zu des Sterbenden Füßen, laut schluchzend und die Hände wie zum Gebete emporhebend, nieder. Der Kurfürst warf einen festen Blick auf den Jüngling. Aus dessen zum Himmel gerichteten, andachtsvollen Augen und frommen Mienen leuchtete ihm noch ein Rettungsweg entgegen. Sein vom verzweiflungsvollsten Schmerze ganz zusammengezogenes Herz öffnete sich wieder, Thränen stiegen ihm in die Augen. Was alle frommen Reden Schmaker's nicht vermochten, vermochte der Hinblick auf die betende, Gott vertrauende Unschuld. Gott trat vor seinen Geist, und er sank weinend neben Törring hin, und wie dieser, so hob auch er die Hände empor. Doch nur momentan währte dies. Seine Verzweiflung kehrte durch ein zunehmendes, dabei heftigen Schmerz ver-

tündendes Gerächel Joseph's zurück, und er schrie mit wilder, bebender Stimme:

„Gott, Gott! Nimm mich aus der Welt, nimm mich! Nur erhalte meinen Sohn!"

Joseph's Todeskampf dauerte fort, Maximilian Emanuel's Gebet blieb unerhört. Er, im Gefühle seines nahen Verlustes, sprang wieder auf. Verzweiflungsvoll riß er allen Schmuck von sich, er zerfetzte seine Kleider, und warf sich auf sein schon vom Tode festgefaßtes Kind. Dieses zuckte noch einmal und hatte geendet! — Maximilian Emanuel, kaum von dem Geschehenen, von seinem Unglücke überzeugt, stürzte ohnmächtig zusammen.

Als er fern von der Leiche zu sich kam, sah er dumpf schweigend, vom tiefsten Wehe verzehrt, ohne einen Seufzer, ohne eine Thräne in dem starren, dunklen Blicke um sich. Bei Theresia's Anblick, die ihm mit den Kindern nahte, drang jedoch sein wilder Schmerz laut aus seinem Innern. Er schrie auf, seine Glieder bebten. Die Gattin, die Kinder umschlangen ihn. Ihre Liebe löste allmälig die Rinde des an Wahnsinn gränzenden Schmerzes von seiner Brust. In ihren Armen, an ihren Herzen fand er zuerst wieder Seufzer, diesen folgten Klagen, und endlich Thränen, lindernde Thränen.

Digitized by Google

Sobald er sich um etwas beruhigt und gesammelt hatte, bat ihn die Kurfürstin, Brüssel auf einige Zeit zu verlassen, um sich in seinem Schmerze zu zerstreuen. Maximilian Emanuel wollte nicht darauf eingehen; doch Theresia's Überredung siegte. Als schon die Zurüstungen zu seiner Abreise geschahen, fragte er nach Törring. Da dieser nach seinem Willen vor ihm erschien, brach er neuerdings in verzweiflungsvollen Jammer aus. Sich aber wieder fassend, trat er zu dem Jünglinge und sprach:

„Karl, ich sah Deine Thränen, ich sah Dein Beten, und fühlte die Wahrheit Deines Gefühles. Du warst meinem Sohne, meinem Joseph bestimmt. Ein Königsdiener solltest Du werden. Doch der künftige König liegt, ehe ihm die Krone geworden, auf der Bahre. Ich Unglücklicher mußte dies erleben! — Als mir von ihm empfohlen will ich Dich betrachten. Du liebtest ihn ja, Du weintest um ihn. Darum sollst Du bei mir bleiben — wir wollen mit einander weinen. Von heute an bist Du mein erster Page. Wir gehen auf das Schloß Veurne. Du begleitest mich."

Trübe, eine jede Saite seines Innern schmerzlich bewegt, kam Maximilian Emanuel in Veurne an. Durchaus gab er sich in den ersten Tagen seiner

Digitized by Google

Beschäftigung, keiner Zerstreuung hin, einsam durchklagte, durchtrauerte er die Stunden. Begreiflich war sein Schmerz, auch lag er ganz in seinem heftigen, leidenschaftlichen und dabei weichen Charakter. Er war begreiflich, denn er hatte seinen Sohn, das einzige ihm hinterlassene Kind Antonia's, einer geliebten Gattin, verloren. Der Vater hatte seinen Liebling hinsterben sehen — und mit diesem Lieblinge, was büßte er sonst noch ein?! Die für seine Familie schon so gut wie erlangte Herrschaft Spanien's und beider Indien, und wahrscheinlich auch den nicht weniger für sicher gehaltenen, festen Besitz der Niederlande. Dazu hatte er den ihm so nahe verwandten Kaiser, der seinem Sohne Karl die Throne von Spanien und Indien zugedacht, zu dem rachsüchtigsten Hasse gereizt. Auch hatte er die polnische Königskrone, die ihm nach dem Tode Sobiesky's leicht erreichbar stand, da die königliche Wittwe und die Mehrzahl des polnischen Adels den Wunsch aussprachen, ihn, dessen Kriegsruhm in Polen unvergeßlich, dessen Name in ganz Europa glänzend war, auf dem Throne der Piasten zu sehen — Spanien vor Augen habend, als ein beschränktes Gut, nicht seinem Ehrgeize genügend, zurückgewiesen. Nun aber war die Saat, von der er eine so herrliche, überreiche Ernte erwartete, vernichtet, sein Sohn, der Träger seiner

Digitized by Google

kühnsten Hoffnungen, der Liebling seines Vaterherzens, eine Leiche. Dabei konnte er, gedrückt von einer ungeheuern Schuldenlast, auf die ihm noch rückständige Auszahlung von Antonia's Aussteuer kaum mehr rechnen, und fast eben so zweifelhaft war, durch den Tod seines Kindes, die Erstattung von vier Millionen Thalern, die er für Spanien in Verwaltung der Niederlande aufgeopfert hatte.

Noch war nach dem Verlaufe einer Woche sein ganzes Wesen trübe und zerrissen. Aber doch wagten es jetzt seine ersten Staatsbeamten, ihn auf das aufmerksam zu machen, was durch den Tod Joseph's veranlaßt, durchaus geschehen mußte, ihm überhaupt mit Staatsangelegenheiten zu nahen. Er hörte sie Anfangs finster an. Bald aber drangen ihre Reden zu seinem Herzen, er erkannte deren Wahrheit, wie die Nothwendigkeit, die an ihn gerichteten Forderungen auszuführen. Dadurch angeregt, von seinem Schmerze mehr und mehr abgezogen, verlor sich sein schwermüthiges Hinbrüten. Und weiter, als Aller Augen, streifte sein wieder erhellter Blick. Sein unermüdlicher Geist fühlte sich von der Sehnsucht nach Beschäftigung ergriffen, verlockende Verheißungen stiegen ihm abermals in der Ferne auf, und er kehrte, um dieselben auszuarbeiten, mit den Seinen nach

Digitized by Google

Brüſſel zurück, den Kopf mit Entwürfen und zu ergreifenden Maßregeln erfüllt.

Törring hatte in Veurne die Zeit faſt ausſchließlich mit der kurfürſtlichen Familie hingebracht. Sehr empfand er deren Schmerz, doch neigte ſich ſein jugendlicher Sinn noch zu ſehr zur Heiterkeit, als daß er bei der eingetretenen, der Trauer gehörenden Lebensweiſe, nicht hätte ſchon in den erſten Tagen einige Langeweile fühlen und ſich nach Brüſſel zurückſehnen müſſen. Auch ihm war mit dem Prinzen Joſeph eine Hoffnung zu Grabe getragen worden, denn ſehr hatte er ſich auf Spanien gefreut — nun lag Spanien verſchloſſen vor ihm da! Doch war er hierüber bald wieder getröſtet, hauptſächlich dadurch, daß er durch ſeinen neuen Dienſt faſt immer um ſeinen großen Kurfürſten ſein durfte.

Cajetan, der ihn häufig wieder beſuchte, war gleich Franz ſehr erfreut, ihn in des Kurfürſten Dienſten zu ſehen. Auch ſie, wie faſt allgemein, beſonders jedes baieriſche Herz, hatte der Tod des Prinzen von Aſturien tief ergriffen. Und wie es bei ſolchen Fällen nicht ungewöhnlich iſt, ſo glaubte die Menge, und mit ihr Franz und Cajetan, daß der Prinz keinen natürlichen Tod geſtorben, ſondern von feindlicher Hand vergiftet worden ſei. Sie verhehlten

dieſe Meinung dem Pagen nicht. Er aber fuhr ſie barſch an und gebot ihnen, nicht noch einmal ſolche Reden vor ſeine Ohren zu bringen. Murrend zog ſich Franz zurück, Cajetan aber blieb feſt, wie vor dem Feinde, mit geſchloſſenen Lippen ſtehen. Törring überſah abſichtlich den verbiſſenen Ärger des Alten; er ließ ihn zu ſich niederſitzen, und ſich mit einer Flaſche Wein das wackere Herz erwärmen. Kaum hatte der Krieger einige Gläſer geleert, ſo hatte er auch die raſche Antwort ſeines Bewirthers vergeſſen, und recht mit Herzensluſt malte er ihm einige ſeiner Heldenthaten aus.

Die großen Feſtlichkeiten und Freudenfeier waren einer tiefen Trauer gewichen. Doch auch dieſe hörte wieder auf. Maximilian Emanuel, vielfach beſchäftigt durch die Angelegenheiten der Zeit, durch die Entwürfe, die ſich in ſeinem Innern immer mehr zu einem beſtimmten Ganzen geſtalteten, wurde dadurch nicht nur ſeinem ſo gerechten Schmerze entfremdet, er hatte auch nach den ſo angeſtrengten Beſchäftigungen Erholung nothwendig. Anfangs wurde er faſt unmerklich hineingebracht, dann aber verlangte er ſelbſt danach, und er griff wieder nach einem muntern Leben, an dem er von jeher doch ſo ſehr hing. Und war es am Hofe nun auch nicht, wie es von

Joseph's feierlichem Einzuge an bis zu dem Beginnen seiner ihn dem Tode übergebenden Krankheit gewesen, so war das Leben und Treiben doch bald wieder heiter und froh, und mancher schöne Tag wurde durch eine Lustbarkeit nur noch verschönt.

Törring nahm mit ganzer Seele Theil daran. Doch durfte er darüber, nach dem Willen des Kurfürsten, niemals den ihm bestimmten, zum Manne bildenden Unterricht versäumen. Schnell verfloß ihm dadurch die Zeit. Körperlich wie geistig nahm er zu, und schon nach Kurzem sah der Hof neidisch in ihm einen Liebling des Kurfürsten, ja der ganzen kurfürstlichen Familie aufwachsen. Er blieb dabei jedoch unbefangen. Unberührt von dem giftigen Hauche, der am Hofe so oft ein junges, schönes Leben zu einem stinkenden Aase verpestet, unverdorben wuchs er auf in frischer Jugendkraft, und, obwohl fern vom Vaterlande, doch als ein wahrer Baier. —

Fast zwei Jahre waren dem Pagen bereits in Brüssel verstrichen, als er eines Tags zu Maximilian Emanuel gerufen wurde. Ernst, mit finstern Blicken schritt der Kurfürst bei Törring's Eintritt, und auch noch einigemal nach diesem, in dem Zimmer auf und nieder. Dann blieb er vor dem Harrenden mit den Worten stehen: „Karl! Du bist

zwar noch sehr jung, allein Du bist ein Törring, darum baue ich auf Dich. Was Du jetzt hörst, bleibe fürs Erste ein Geheimniß, vielleicht für immer. Wichtige Angelegenheiten machen meine Gegenwart in Versailles nothwendig. Doch verstehe mich recht. Ich begebe mich nach Versailles, ich bespreche mich mit dem französischen Könige, während Jedermann, bis auf wenige meiner vertrauten Räthe, mich in Veurne wähnet. Du und mein treuer Kammerdiener Arnulf Ihr allein begleitet mich. Auf der Reise und in Versailles, wo der Markgraf von Bedmar uns erwartet, bist Du mein Neffe. Vor Jedermann sprichst Du mich also an. Vielleicht bekommst Du gar nichts zu thun, vielleicht warten aber auch Deiner sehr wichtige Geschäfte. Jetzt gehe. Morgen brechen wir nach Veurne auf, um ungestört Wild zu jagen. Deinen Diener lässest Du zurück. Einfache Kleidung wirst Du, durch Arnulf besorgt, in Veurne finden."

Kaum auf dem Schlosse Veurne angekommen, warf sich der Kurfürst in einen ganz einfachen Jagdanzug. Törring that, seinem Befehle gemäß, das Gleiche, und Arnulf erschien in einer abgetragenen, einfachen Livree. Nachdem diese Verwandlung Statt gefunden hatte, verliessen sie Veurne mit einem Passe, der für einen Herrn von X... aus Lyon, seinen

Reffen und Diener ausgefertigt war. Überall ſtanden ſchon Pferde bereit, ſie ohne Aufenthalt weiter zu bringen, und ſo ging es Tag und Nacht, bis ſie in Verſailles einfuhren.

Während der Reiſe war der Kurfürſt, dem Törring zur Seite ſaß, einſylbig. Ernſte, große Gedanken ſchienen ihn zu beſchäftigen, eine ſchwere Laſt auf ihm zu liegen. Und nicht nahm dies ab, da ſie Verſailles nahe kamen, da ſie es vor ſich erblickten. Im Gegentheil, unruhig warf er ſich in dem Wagen umher, er ſprach gar nichts mehr, und finſter und immer finſterer ward ſein Blick. Törring freute die Reiſe, das Vertrauen, das ihm der Kurfürſt bewies; dagegen drückte ihn deſſen Stimmung und Unruhe, und er fühlte dadurch ſeine Bruſt beklommen. Auch konnte er leicht, ſo jung er war und ſo wenig er ſich um alle Politik bekümmerte, den eigentlichen Veranlaß dieſer geheimen Fahrt errathen, da ſchon ſeit dem ſeit zwei Monaten erfolgten Tode des Königs von Spanien es kein Geheimniß war, wie ſehr Frankreich Alles aufbot, Maximilian Emanuel für ſich zu gewinnen, und mit in den unvermeidlichen ſpaniſchen Erbfolgekrieg zu verwickeln.

In Verſailles ſtieg Maximilian Emanuel in einem auch von Bedmar bewohnten Gaſthofe ab. Der

Digitized by Google

Markgraf empfing ihn, doch nicht wie einen Fürsten, nicht wie den Statthalter der Niederlande, sondern wie einen gewöhnlichen Edelmann, und gerade wie ihn begrüßte er Törring. Dieser und Arnulf wurden gleich nach dem ersten Empfange streng angewiesen, sich ganz ruhig zu verhalten, und sich durchaus nicht in der Stadt, wie auch in den allgemeinen Zimmern des Gasthofes zu zeigen. Dem Pagen kam dies schwer an. Einen Theil Frankreich's hatte er durchflogen, und nichts war ihm davon, als fast immer leere Wege oder einzelne Orte nur im Durchfahren und während des Pferdewechselns zu Gesicht gekommen; und nun sollte er auch in dem so viel besprochenen und so oft gepriesenen Versailles all seine Neugier unterdrücken, sich blos in einigen Zimmern bewegen, ohne die gerühmten Herrlichkeiten zu sehen, zu bewundern.

Maximilian Emanuel verließ noch den ersten Abend seiner Ankunft mit Bedmar den Gasthof. Über seinen einfachen Jagdanzug warf er einen Mantel, aber doch behauptete Arnulf, daß er zum Könige gehe. Arnulf zog sich nun auch von dem gegen das Fenster unmuthig trommelnden und auf die beleuchtete, lebhafte Straße sehenden Törring zurück, und machte sich in dem Schlafzimmer des Kurfürsten, um die

Digitized by Google

Zeit zu tödten, zu thun. Kaum war er geschieden, als es bei Törring anklopfte, und ein Mann, ungefähr von vierzig Jahren, in einem bürgerlichen Anzuge, zu dem Jünglinge eintrat mit der Frage: ob er recht bei dem Baron S .... sei? Törring verneinte es. Statt hierauf wieder zu gehen, kam ihm der Fremde näher, sah ihm einige Augenblicke fest in das Gesicht und sagte:

„Ich glaube Euch zu kennen. Irgendwo habe ich Euch sicher schon gesehen — und sollte es in Brüssel gewesen sein."

Diese Anrede beunruhigte Törring, doch verrieth er es nicht, und er erwiederte nach seiner ihm übergebenen Rolle, daß sich der Fremde irre, da er noch nie in Brüssel gewesen.

„Aber sonst in den Niederlanden?" fragte jener lauernd.

„Noch kam mein Fuß nicht so weit," antwortete Törring. „Leider habe ich von der Welt nur sehr wenig gesehen."

„Ihr seid ja auch noch jung," bemerkte der Fremde. „Geschäfte führten Euch wohl hieher?"

„Meinen Oheim, ja!" — erhielt er zur Antwort.

Digitized by Google

„Ging er nicht vorhin mit dem Markgrafen von Bedmar aus?“ lautete eine neue Frage.

„Ja wohl, er ist an den Markgrafen empfohlen,“ warf Törring ungeduldig hin.

„Dieser bringt ihn wahrscheinlich zum Könige?“ forschte der lästige Frager.

„Was soll er dort?“ fiel der Jüngling ein. „Überhaupt zu was all diese Fragen? — Ihr sucht den Baron S..., dieser wohnt nicht hier. Ist es Euch recht, so will ich dem Kellner schellen. Er soll Euch des Barons Stube zeigen.“

„Nicht doch, nicht doch!“ entgegnete der Fremde. „Ich will den Baron schon finden! — Ihr seid so allein; wollt Ihr mich nicht hinab in die Gaststube begleiten, eine Flasche Champagner mit mir leeren?“

Törring dankte versagend. Der Fremde schlug ihm einen Gang in ein nahes Spielhaus vor. Törring erklärte, nicht ausgehen zu können, da er seinen Oheim zu erwarten habe. Der Fremde wich noch immer nicht. Er hatte neue Fragen, doch ging der Page nicht in die ihm nach allem Anscheine gestellte Falle, und er sagte endlich dem Zudringlichen, daß er noch in seine Heimath zu schreiben habe, und deshalb allein zu sein wünsche. Jener fiel

Digitized by Google

ihm gleich ins Wort, fragend: „Nach Baiern oder Brüssel?“

Törring sah ihm erkünstelt staunend in die Augen, dann sprach er: „Was wollt Ihr nur mit Euerm Brüssel, oder gar mit Baiern? Ich bin aus Lyon.“

Zutraulich schlug ihm der Fremde auf die Achsel und sagte:

„Verstellt Euch nicht. Ich kenne Euch. Ihr seid kein Lyoner, kein Franzose — Ihr und Euer Oheim.“

„O dann wißt Ihr mehr von uns als wir selbst!“ lachte Törring.

„Auch tragt Ihr nicht immer diese einfache Kleidung — bei Hofe seht Ihr ganz anders aus,“ fuhr der Fremde fort.

„Wirklich?“ versetzte der Jüngling. „Es ist möglich — wenn ich einmal so weit bin, mag ich auch besser gekleidet sein.“

„Ihr macht mich nicht irre,“ entgegnete der Fremde. „Ich weiß, wen der König geheim erwartet; eine hohe Person von Brüssel.“

„Und die soll ich doch nicht sein?“ fragte der Jüngling mit allen Zeichen des Staunens.

Digitized by Google

„Aber Euer Oheim!“ schmunzelte der Zudringliche. „Ich weiß es. Darum seid nicht so wortkarg. Noch kommt er so bald nicht. Begleitet mich deshalb. Mögt Ihr Euch nicht in einem öffentlichen Hause zeigen, so geht mit mir in meine Wohnung. Ihr werdet dort Gesellschaft finden, die sich für Euere Jugend paßt. Besinnt Euch nicht lange. Ich werde Euch bei Eurem angeblichen Oheim schon entschuldigen. Ihr seid mißtrauisch. Habe ich Euch denn nicht bewiesen, daß ich Alles weiß? Nun, so wisset auch noch, daß ich kein Franzose, daß ich ein Deutscher, ein Baier bin.“

„Herr!“ fiel Törring im höchsten Ernste ein, „entweder bin ich toll, oder ich höre nicht recht, oder ich verstehe Euere Sprache nicht; denn von all dem, was Ihr eben sagtet, weiß ich nicht, was es heißen soll.“

Jetzt sprang der Fremde zu andern Fragen über, doch erhielt er nicht mehr die geringste Antwort. Ja Törring setzte sich selbst nieder, und begann, ohne die mindeste Rücksicht auf ihn zu nehmen, mit den Anstalten zum scheinbaren Schreiben eines Briefes. Dadurch sah sich der Frager genöthigt, den verschlossenen Jüngling endlich zu verlassen, ohne, nach seinem ganzen Benehmen zu urtheilen, den Zweck seines Kommens erreicht zu haben.

Digitized by Google

Noch dachte Törring über die an ihn gerichteten Fragen nach, als Arnulf mit wichtiger Miene zu ihm eintrat und sagte: „Ihr habt Besuch gehabt; einen recht verfänglichen Besuch. Doch Ihr habt Euch wacker gehalten.“

Staunend sah der Jüngling auf den Alten, dieser fuhr leise und sehr vorsichtig, als fürchte er, die Wände möchten ihn belauschen, fort: „O ich habe eine wichtige Entdeckung gemacht! In des Herrn Schlafzimmer war ich bald mit aller Arbeit fertig, da tappte ich in dem Hause herum, denn die Zeit wurde mir lang. Ich kam in einen ganz finstern Gang. Gleich darauf hörte ich hinter mir herschleichen und heimlich flüstern. Ich drückte mich fest an die Wand, doch nicht in der Absicht, zu lauschen, sondern nur, um die Nahenden an mir vorüberzulassen. Es waren zwei Männer. An des Einen Stimme erkannte ich den Oberkellner. Der Andere sagte: „„Er ist gut eingelernt, nichts brachte ich aus ihm; ja ich könnte selbst glauben, daß er der ist, für den er sich ausgibt, wenn ich nicht von Euch die Versicherung des Gegentheils hätte.““ — „„Ew. Gnaden können sich darauf verlassen,““ erwiederte der Kellner, „„daß ich mich nicht irre. Und jener Brief, den ich dem Markgrafen von Bedmar unbe-

merkt entwendete, und eben so wieder unter seine Papiere schob, nachdem ich ihn Euch mitgetheilt, ist ja doch der sicherste Bürge für meine Angabe.“ Beide gingen weiter, und ich konnte nichts mehr verstehen. Verrathen also ist unser gnädigster Herr, verrathen der Markgraf. Heute noch müssen sie es erfahren.“

„Wer der listige Schleicher, der Spion nur sein mag?“ grübelte Törring.

„Sicher ein östreichischer versteckter Diplomat,“ entgegnete Arnulf. Ich fürchte, ich fürchte, mein Herr spielt ein gewagtes Spiel. Mit Östreich hätte er nicht brechen sollen. Er war selbst im Innern viel glücklicher, als er mit dem ihm so nahe verwandten Kaiserhause Hand in Hand ging. Doch da kamen die Schleicher, die schlauen Franzosen, sie schürten und hetzten, und Ihr werdet sehen — Krieg ist unvermeidlich.“

„Baiern fürchtet diesen doch nicht,“ fiel Törring ein. „Östreich's Macht wurde erst befestigt, als Baiern das Schwert für Östreich zog. Schlecht aber hat es ihm dafür gelohnt.“

Noch sprach er, als die Thür aufging, und Maximilian Emanuel und der Markgraf wiederkehrten. Beide waren gut gelaunt. Törring und Arnulf theilten ihnen ungesäumt das Vorgefallene mit.

Digitized by Google

„Alle Wetter!“ rief der Kurfürst. „Sollten wir verrathen sein?“

„Jener listige Frager war sicher der bald in Paris, bald hier herumschleichende östreichische Baron von Kallberg,“ bemerkte der Markgraf nach einem flüchtigen Nachdenken. „Er ist ein geheimer Spion, nicht ist daran zu zweifeln.“

„Noch scheint er keine volle Gewißheit über meine Person zu haben,“ versetzte Maximilian Emanuel. Und seine Hand auf Törring's Haupt legend, sprach er: „Du hast brav geantwortet. Hätte ich Dich nicht zum Soldaten bestimmt, ich würde Dich der Diplomatik übergeben. Sei ferner, gleich heute, wachsam; und auch Du, Arnulf!“

Hierauf gab er Beiden einen Wink, sich zu entfernen. Nach Kurzem schied auch Bedmar.

Des andern Tags verließ Maximilian Emanuel wieder, ziemlich frühe, aber ohne daß er von Bedmar abgeholt wurde, den Gasthof. Törring sah einsam auf die Straße. Aus einem eleganten Wagen stiegen vor dem Gasthause zwei Damen. Ein Herr, dessen Gesicht auffallend in einen Mantel gehüllt war, empfing sie. Die Damen schienen Mutter und Tochter zu sein. Die Letztere blickte, indem sie den Wagen verließ und jener Herr mit ihr sprach, zu

Digitized by Google

dem Fenster, an dem der Page stand, auf, und diesem war es, als habe er noch nie ein schöneres Auge, noch nie ein schöneres Antlitz gesehen. Unwillkürlich eilte er zur Thür, um zu den Angekommenen hinabzueilen. Des Kurfürsten Gebot fiel ihm plötzlich ein. Was er wollte, war zwar nicht darin einbegriffen, aber doch blieb er zögernd, überlegend stehen. Noch ehe er zu einem Entschlusse gekommen, hörte er Geräusch auf dem Hausgange. Seine Selbstberathung war vorbei. Durch einen schnellen Druck seiner Hand flog die Thür auf. Jene Damen mit dem vermummten Herrn, und noch einigen Dienern und Kellnern, kamen an ihm vorüber. Er grüßte und erhielt einen höflichen Dank. Der Oberkellner öffnete das erste Zimmer neben jenen des Kurfürsten. Die Fremden mit ihrem Begleiter traten darin ein; in eine entlegene Kammer wurde das Gepäck gebracht.

Törring zog sich wieder in seine Stube zurück, und obwohl er über sich selbst erröthete, so gab er sich doch alle Mühe, an der Wand des Zimmers, die an das der Fremden gränzte, zu lauschen, um etwas von seiner reizenden Nachbarin zu vernehmen. Dies war jedoch ein eitles Bemühen. Auch nicht ein Laut drang durch die dicke Mauer. Nach dem Verlaufe einer Stunde, während er ungeduldig über

Digitized by Google

seinen unterdessen wieder aufgegebenen Versuch umherschritt, klopfte es bei ihm an, und ein alter Diener, in der Livree, die er sogleich für die der fremden Damen erkannte, näherte sich ihm, mit dem Gesuche seiner Gebieterin, der Gräfin von Márillo, ihr doch einige Augenblicke zu schenken. Törring, schon längere Zeit fast immer in der Umgebung des ritterlichen und galanten Kurfürsten, konnte unmöglich einer Dame eine so unbedeutende Bitte abschlagen, und gar einer Dame, in deren Nähe er die ihn so anziehende Schöne wußte. Er verhieß zu kommen. Dem Gebote des Kurfürsten war dies nicht entgegen, und dann konnte er ja doch auch in Damen keine Kundschafterinnen vermuthen.

Mit hoher Erwartung trat er in das Nachbarzimmer. Die zwei Angekommenen waren allein. Die Ältere, die wirklich die Mutter der Andern war, zeigte deutlich in ihren Zügen die südliche Abkunft. Sie war in mittlern Jahren, doch konnte sie immer noch schön genannt werden. Schwarzes Haar, schwarze Augen, eine fein gebogene Nase, etwas dunkles Kolorit, ein kleiner, leicht aufgeworfener Mund, Alles war ganz zusammenpassend. Dazu war ihr Gesicht voll Geist, voll Lebendigkeit, und lag auch mehr Stolz wie Gefühl darauf, so benahm

dies doch nicht den angenehmen Eindruck, den ihr Äußeres im Ganzen erregte. Sie grüßte den Eintretenden sehr artig, und bat ihn, während er sich nach ihrem Befehle erkundigte, sich niederzulassen, und noch ehe er dieses that, stellte sie ihm ihre Tochter Violanta vor.

Violanta mochte mit Törring in gleichem Alter sein. Dadurch war sie in voller Jugendblüthe. Nicht glich sie ihrer Mutter, aber doch konnte diese, so schön sie in ihrer blühendsten Jugend gewesen sein mußte, nie die Schönheit ihrer Tochter erreicht haben. Auch Violanta hatte dunkles Haar, dunkle Augen, einen kleinen Mund, eine herrliche Nase, aber Alles war wieder ganz anders wie bei der Mutter, und blendend weiß war ihr Teint. Auf ihrem Gesichte lag gleichfalls unendlich viel Geist; dieser war aber mit dem Ausdruck des tiefsten Gefühles gepaart. Ihre Gestalt war höchst anziehend, tadellos; ihre Kleidung, wie die der Mutter, reich und voll Geschmack.

„Erst diesen Morgen kam ich hier an," begann die Gräfin von Marillo, nachdem Törring saß, „und schon muß ich Euere Güte, obwohl Ihr mir ganz fremd seid, in Anspruch nehmen. Ich habe einen wichtigen Prozeß mit einem Lyoner Handelshause,

Da die Sache zu keinem Ende kommt, bin ich hieher gereist, mir bei dem großen Könige der Franzosen selbst Recht zu verschaffen; denn er wird nicht, wie es bis jetzt die Gerichtshöfe thaten, in mir die Fremde, ich bin eine Italienerin, in meinem Gegner den Franzosen, den Vorgezogenen, erblicken. Von dem Kellner erfuhr ich zufällig, daß Ihr ein Lyoner seid. Schon längst wünschte ich Auskunft über den Charakter meines Gegners zu erhalten, in der Hoffnung, dadurch vielleicht einen Weg zu einem Vergleiche zu entdecken. Doch bisher konnte ich nicht dazu gelangen. Das Handelshaus R .... ist weltbekannt. Ein Lyoner kennt sicher auch den Vorsteher desselben, Herrn M ...."

Den Pagen überlief es bei dieser Rede der Dame glühend heiß. Nicht das Mindeste wußte er von dem Handelshause R ...., noch von einem Herrn M .... Doch nahm er sich zusammen, und er antwortete:

„Ich bedauere, Euerm Wunsche nicht genügen zu können. Ich bin zwar in Lyon geboren, aber auf dem mehrere Meilen von Lyon gelegenen Gute meines Oheims erzogen. Nur selten kam ich in die Stadt. Meine Bekanntschaft darin ist sehr gering. Herr M .... ist mir fremd."

„Das ist mir leid, sehr leid," entgegnete die

Gräfin. Nachdem sie noch Einiges im Allgemeinen über ihre Angelegenheit mit Törring gesprochen hatte, sprang sie von diesem Gegenstande ab, indem sie sagte: „Euer Oheim muß ein äußerst feiner und gebildeter Mann sein, daß er Euch auf dem Lande einen solchen Anstand, einen selbst höfischen Ton angeeignete."

Erröthend machte Törring eine Verbeugung. Die Gräfin fuhr fort:

„Ihr seid in seiner Gesellschaft hier. Es würde mich sehr freuen, ihn, da wir doch einmal Nachbarn geworden, bei uns zu sehen."

„Wenn seine Geschäfte und kurzer hiesiger Aufenthalt es ihm erlauben, so wird er nicht säumen, Ew. Gnaden aufzuwarten," erwiederte Törring, während seine Blicke verstohlen auf Violanta ruhten.

„Auch er hat hier Geschäfte?" fragte die Gräfin, und als Törring hierauf nichts erwiederte, sprach sie: „Versailles ist in der That der Sammelplatz von Fremden, besonders Diplomaten. Der Markgraf von Bedmar ist ja auch hier mit Aufträgen des Kurfürsten von Baiern — und wie ich unterwegs hörte, so soll der Kurfürst selbst hier sein, blos mit einem Pagen. Dies wäre doch sonderbar, und von dem deutschen Bären gewagt."

Digitized by Google

„Die Deutschen haben Muth, habe ich immer gehört," antwortete Törring so gleichgiltig als ihm nur möglich. „Doch, ich muß Euch gestehen, in der Politik bin ich höchst unerfahren, und ich weiß nicht, was der Markgraf, der Kurfürst hier soll."

„Dies ist Euer Ernst nicht!" lächelte die Gräfin fein. „Euere Bildung, Euere feurigen Augen sagen mir das Gegentheil. Die spanische Frage, und die Entscheidung, auf wessen Seite sich der Kurfürst von Baiern begeben wird, beschäftigen Jedermann."

„Mich nicht," versetzte Törring. „Meine Studien nehmen mich sehr in Anspruch, und die freie Zeit, die mir diese lassen, schenke ich lieber dem Waidwerke, als den Fragen der Politik."

„Ein Jäger — nein, dies seid Ihr nicht!" fiel die Gräfin schmeichelnd ein. „Nicht das Geringste liegt davon in Euerm Äußern. Ihr scheint eher den Künsten zu leben. Sicher liebt Ihr die Musik. Ihr spielt wohl selbst ein Instrument? O dann wäre es schön, wenn Ihr während Eueres hiesigen Aufenthaltes mit Violanta musicirtet. Etwa heute Abend. Wahrscheinlich muß ich in meiner Angelegenheit ausgehen; einige Stunden ist Violanta dann allein. Wir kennen hier keinen Menschen. Seid Ihr uns deshalb ein freundlicher Nachbar."

Digitized by Google

Törring ſtand auf und verſprach, hauptſächlich gegen die bei der letzten Rede ihrer Mutter hocherröthende Violanta gewendet, zu kommen, in dem Falle, daß ihm ſein Oheim keine Geſchäfte zu derſelben Zeit übertrage. Dann verließ er die Damen.

Nicht ganz heimlich hatte ſich Törring bei der Gräfin gefühlt, aber doch war er entſchloſſen ihren Wunſch zu erfüllen, ſollte ihn der Kurfürſt nicht in Anſpruch nehmen. Dieſer kam den Tag über nicht nach Hauſe, auch Bedmar ließ ſich nicht ſehen. Der Abend brach an, und noch war Maximilian Emanuel nicht zurück. Unwiderſtehlich zog es Törring, während Arnulf aus Langerweile und auf ſeinem Gebieter harrend, ſich auf ſein Lager ſtreckte, zu ſeinen Nachbarinnen. Die Gräfin war nicht anweſend, Violanta allein. Schüchtern grüßte ſie den Jüngling. Anfangs waren Beide einſylbig, und es war Törring, als blicke Violanta mehrmals ſorgſam, ſcheu auf einen, die Thür in ein Nebenzimmer verhängenden Vorhang, der, wie er ſich erinnerte, den Vormittag noch nicht angebracht geweſen.

Violanta hatte eine Laute neben ſich liegen. Der Page bat ſie, zu ſpielen. Sie griff danach, und wenige Minuten ſpäter fing ſie ein Lied meiſtervoll zu ſingen an. Mit Entzücken hörte Törring auf

Digitized by Google

sie. Plötzlich aber brach sie ihren Gesang ab, und sie hatte nun manche Frage an den Jüngling, nach seiner Heimath, seinen Eltern, Verwandten, Lieblingsbeschäftigungen. Törring wurde warm, verrieth sich aber nicht. Je länger er ihr zur Seite saß, ihr in das schöne Auge sah, je weicher, je seltsamer wurde es ihm ums Herz. Violanta wurde immer beredter. Törring schlang, von den Gefühlen, die ihn durchwogten, hingerissen, seinen Arm um ihren reizenden Nacken und rief:

„O wie könnte ich Euch lieben, Euch nur lieben, wolltet Ihr mir immer freundlich lächeln!"

Violanta duldete sein kühnes Umfassen und erwiederte:

„Darf ich Euch auch glauben? Gebt mir einen Beweis dafür."

„O jeden, jeden!" schwärmte Törring.

„So vertraut mir," sprach Violanta, „Euern Namen, Euern wahren Namen, und wer Euer Oheim wirklich ist."

Langsam ließ Törring seinen sie umschlingenden Arm sinken. Violanta, dies nicht beachtend, schmeichelte:

„Ich weiß es, Ihr seid nicht der, für den

Ihr Euch ausgebt. Ihr seid es so wenig, als Euer angeblicher Oheim ein so einfacher Mann ist, wie Ihr uns glauben machen wollt."

Starr sah Törring auf sie. Die äußere Thür des Nebenzimmers ging auf, und Törring hörte, wie der ihm an der Stimme wohlbekannte Fremde, der ihn am verflossenen Abende auszuforschen sich vergeblich bemühte, sprach:

„Er ist es, er ist es selbst. Ich bin ihm eben auf der Stiege begegnet."

Törring sprang auf. Nicht konnte er sich halten. Rasch riß er den Vorhang zurück, und er schauderte. Der Sprechende war wirklich jener Fremde, und die Gräfin, die er ferne wähnte, saß dicht bei dem Vorhange, wahrscheinlich bisher lauschend, und bei seinem Eintreten gerade dem nach ihren Mienen und Geberden unberufenen Sprecher Stille zuwinkend. Einen Moment blickte dieser betroffen auf Törring, dann sagte er scheinbar gleichgiltig zu der nicht wenig verlegenen Dame: „Ihr habt Besuch." Allein Törring erkannte völlig das Gewebe, in das man ihn verlocken gewollt. Verächtlich wendete er sich ab. Sein Auge fiel auf Violanta; sie weinte. Mit einem schmerzlichen Blick, in dem aber auch die entschiedenste Verachtung lag, trat er ihr

Digitized by Google

näher; er wollte sprechen, doch sie winkte ihm, sich zu entfernen, was er nun auch mit Gefühlen, die ihm bisher durchaus fremd, that.

Auf dem Gange kam ihm Arnulf entgegen.

„Unser hoher Herr ist zurück," flüsterte dieser. „Ich soll Euch sogleich zu ihm rufen."

Mit noch wilden Blicken und einem wirren Toben in der Brust, begab sich Törring zu Maximilian Emanuel. Dieser saß sehr heiter an einem Tischchen bei dem Markgrafen, zu dem er gerade sagte:

„Also wirklich war der, der uns begegnete, der Schleicher, der Kallberg? Jetzt kann es mir gleichgiltig sein, da ich entschieden habe und entschlossen bin. Doch will ich Euch nicht länger aufhalten, denn Ihr habt noch viel zu besorgen, damit ich morgen, ehe es tagt, auf dem Wege nach Brüssel sein kann."

„Ich selbst werde Euch die besprochenen Briefe noch vor Tag überreichen," sprach der Markgraf aufstehend.

Törring, die Nothwendigkeit einsehend, sein Abenteuer mit der italienischen Gräfin Marillo, deren Bekanntschaft mit dem verdächtigen Fremden des verflossenen Abends, wie dessen Ausruf, in dem, nach

Digitized by Google

dem eben Gehörten, sicher der Kurfürst gemeint war, offen, noch ehe Bedmar schied, zu berichten, that dies nun auch mit ungeschminkter Wahrheit, aber gesenktem Blicke. Nur Violanta erwähnte er oberflächlich. Des Kurfürsten Stirn blieb heiter, und Bedmar sagte, als Törring geendet hatte:

„So war auch der zudringliche Frager von gestern, wie ich gleich vermuthete, der Baron Kallberg. Seine Gemahlin ist eine Italienerin, eine geborene Gräfin von Marillo. Der Beschreibung nach ist sie und Euere Gräfin nur eine Person. Violanta heißt des Paares Tochter."

„In Gottes Namen!" fiel der Kurfürst ein. „Der Herr Baron kommt diesesmal zu spät, obwohl er sich viel Mühe gegeben hat. Noch ehe er seine Botschaft nach Wien wird gebracht haben, soll Östreich von mir auf einem ganz andern Wege hören."

Der Markgraf ging, der Kurfürst ertheilte dem Pagen und Arnulf noch einige Befehle, worauf er auch sie entließ. Törring befand sich in der aufgeregtesten Stimmung. Schon war er in die Jahre getreten, wo weibliche Reize, wie der Vorfall mit Violanta nur zu deutlich verrieth, auf sein Herz einen lebhaften Eindruck zu machen begann. Zu schnell

Digitized by Google

war der süße Traum, der ihn bezauberte, verschwunden, er daraus erwacht, das liebreizendste Mädchen zu einer hinterlistigen Lauscherin, zu einer Spionin geworden. Ihre Reize, ihren Verstand, ihr Gefühl hatte sie zu einem der niedrigsten Geschäfte gemißbraucht, mit ihm gespielt, um ihn zu fangen. Einem in dem Schlamme des Pöbels geborenen Geschöpfe hätte er ein solches gemeines, verworfenes Treiben noch verzeihen können. Sie aber war dies nicht. Sie gehörte, nach Bedmar's Versicherung, dem Adel an — und doch, doch hatte sie nicht nur sich, sondern auch ihren Stand entehrend, eine so erniedernde Rolle übernommen. Ihr Vater, ihre Mutter waren ihr zwar hierin mit ihrem unedeln Beispiele vorangegangen. Sie aber hatte die Eltern übertroffen, denn diese hatten nur geforscht, nicht wie sie, mit dem Gefühle zu bethören gesucht. Und mit ihm war ein solches Spiel unternommen, auf seinen Leichtsinn, auf seine Geschwätzigkeit, auf seine Charakterlosigkeit dabei gerechnet worden. Er schäumte bei dem Gedanken daran, und daß er ein solcher Thor gewesen, nicht sogleich den ganzen Plan zu durchschauen, daß er so sehr befangen von Violanta's Reizen gewesen, daß sogar Liebesworte seinen Lippen entflossen. Er ballte gegen sich selbst die Faust, knirschte mit den Zähnen. Reizend stand aber den-

Digitized by Google

noch Violanta vor ihm da; und so sehr er zürnte, sie verachtete, so mußte er sich doch wieder gestehen, daß sie unaussprechlich lieblich sei.

Mit dem Gedanken an Violanta und mit bitterm Groll in der Brust, schlief er endlich ein. Des andern Tags wurde er ganz frühe von Arnulf geweckt. Noch grollte er, noch kochte es in ihm. Als er zu dem Kurfürsten, wie dieser wollte, reisefertig kam, fand er bereits den Markgrafen mit vielen Briefen, die der Kurfürst noch durchlas, dann von dem Pagen versiegeln und alle zusammen in eine Couverte, die Törring gleichfalls versiegeln mußte, bringen und in eine Chatoulle legen ließ. Eine Viertelstunde später saß Törring an des Kurfürsten Seite im Reisewagen. Versailles verschwand hinter ihnen, ohne daß der Page wie Arnulf darin weiter gewesen, als in dem von ihnen bewohnten Gasthause. Wie sie gekommen, durchflogen sie wieder, ohne Rast und Aufenthalt, das schöne Frankreich. Maximilian Emanuel war jedoch weit besser gelaunt, als damals. Er war gesprächig gegen seinen jungen Reisegefährten, erzählte ihm manche lustige Anekdote aus seinem Kriegsleben, manche des Hofes, aber auch manches lehrreiche Gespräch führte er mit ihm. Heller, deutlicher trat die Geschichte seines Vaterlandes, durch

Digitized by Google

die Erläuterungen Maximilian Emanuel's, vor Törring's Geist. Mehr aber noch gewann sein Wissen durch die einfachen Erklärungen, die ihm der erste Kriegsheld seiner Zeit über die so weit umfassende Kriegskunst gab. Der lernbegierige Jüngling war dabei ganz Ohr, ganz nur seine Seele bei den Reden des geliebten Fürsten; dadurch trat auch das bittere Gefühl, das ihm durch Violanta geworden, in den Hintergrund seines Gedächtnisses.

An der niederländischen Gränze öffnete Maximilian Emanuel seine Chatoulle. Jenes versiegelte Paket mit den durch Bedmar besorgten Briefen, übergab er dem Pagen mit den Worten:

„Wir scheiden jetzt. Du findest hier ein gutes Pferd für Dich gerüstet. Auf ihm begibst Du Dich, so schnell als möglich, nach Luxemburg. Dieses Päktchen überreichst Du, wie Dir es schon die Adresse angibt, dem dortigen Befehlshaber, aber ihm selbst. Dann eilst Du nach Brüssel, wo Du mich treffen wirst. Sei vorsichtig und verschwiegen."

Des Kurfürsten Wagen rollte weiter, und noch in derselben Stunde trabte Törring auf einem tüchtigen Rosse dem festen Luxemburg zu. Seinen Auftrag bei dem Kommandanten hatte er bald besorgt, und er eilte in die Residenz Maximilian Emanuel's.

Digitized by Google

Noch in seinem Reisekleide erstattete er dem Kurfürsten Rapport, und als er hierauf in sein Wohnzimmer kam, trat ihm Franz mit einem großen Briefe mit dem kurfürstlichen Siegel, nachdenklich und mit erwartungsvoller wichtiger Miene entgegen. Voll froher Ahnung öffnete der Page, und in lauten Jubel brach er aus — denn er war Lieutenant bei der baierischen Garde geworden.

Wenige Tage nach Törring's Ankunft in Brüssel zeigte sich bereits ein Theil des Erfolgs der versailler Reise. Am 7ten Februar nämlich erschienen, gänzlich unerwartet, vor allen festen Plätzen der spanischen Niederlande französische Kriegsvölker. Ohne Widerstand wurden diesen die Thore geöffnet. Die holländischen Besatzungen zogen ab. In allen Städten wurde der Herzog von Anjou, als Philipp V., König von Spanien, mit großer Feierlichkeit ausgerufen, und Maximilian Emanuel übergab dem auch wieder aus Versailles zurückgekehrten Markgrafen von Bedmar die Verwaltung der spanischen Niederlande; worauf er mit seinem Hofe, mit all den Seinen Brüssel verließ und nach München eilte.

Stolz und heiter flogen Törring's Blicke umher, als er mit der Leibgarde, auf einem von Maximilian Emanuel zum Geschenk erhaltenen kostbaren Brau-

Digitized by Google

nen, in glänzender Uniform, in seines Vaterlandes Hauptstadt einrückte. Von manchem Bekannten, manchem Verwandten wurde er freundlich begrüßt. Auch sah manches Mädchen zärtlich schmachtend auf ihn. Gleichgiltig, ja oft mit höhnendem Stolze ging er aber an diesen hin. Violanta's listiges Spiel, ihre falsche Schmeichelei standen ihm warnend vor der Seele, aber dennoch konnte er ein für die Falsche sprechendes Gefühl nicht ganz aus seinem Innern verbannen.

Nach seiner Ankunft in München erhielt er mehrmals von seiner Mutter, von seinen Schwestern, die Aufforderung, sie auf seinem Stammschlosse zu besuchen. Auch er sehnte sich, nach langer Trennung, nach der Umarmung seiner geliebten Mutter, seiner theuern Schwestern, und er kam, sobald er den ihm neuen Dienst völlig erlernt hatte, um Urlaub ein, der ihm auch sogleich gewährt wurde.

Mit dem seligsten Gefühle umschlossen Mutter und Schwestern den schönen heimgekehrten Jüngling. Mit lautem Jubel empfingen ihn seine künftigen Unterthanen. Hinter den ihn freudig Begrüßenden kam ein vom Alter tief gekrümmtes Mütterchen. Auf einen Krückenstock gestützt, schleppte sie sich langsam zu ihm. Eine schwarze abgetragene Haube verbarg

nur sehr schlecht ihr graues, dünnes Haar. Ihr Gesicht war gelb und voll tiefer Runzeln, ihr Mund zahnlos, ihr Auge trübe; doch wurde es belebt und ausdrucksvoll, wenn sie sprach, oder aufmerksam auf einen Gegenstand sah. Aus Lumpen bestand ihre Kleidung. Welk ruhte ihre eine Hand auf ihrem Krückenstocke, während die andere, indem sie ging, die Kügelchen des ihr zur Seite hangenden Rosenkranzes hob, wobei sich ihre Lippen bewegten, als spreche sie, ungeachtet des um sie herrschenden Lärmes, ein Vaterunser. Theils ehrerbietig, theils scheu machte ihr die Menge Platz. Törring erkannte Beata in ihr.

„Gott grüße Euch, Gott grüße Euch, edler junger Herr!“ sprach sie, nachdem sie ihn erreicht und Athem geschöpft hatte. „Welche Freude, daß ich Euere Hand wieder küssen darf.“

Sie wollte dies wirklich ausführen, Törring aber gab es nicht zu, und er sagte:

„Auch mich freut es, Euch wieder zu sehen. Von Euerm Vetter Cajetan bringe ich Euch einen Gruß. Nächstens wird er selbst kommen.“

„Der wackere Mann denkt noch an mich!“ fiel Beata freudig ein. „Er soll mich finden, und was er von mir verlangt, erhalten. — Mir war es oft

recht bang um Euch, junger Herr! Manche Gefahr schwebte über Euerm Haupte. Glaubt es mir, so schwach meine alten Augen gewöhnlich auch sind, so gibt es doch Zeiten, in welchen sie weit, weit dringen; und es gab Stunden, in welchen es mir war, als stündet Ihr mir ganz nahe."

Noch wollte sie mehr sagen, die Gräfin von Törring, des jungen Lieutenants Mutter, unterbrach sie aber, sie auffordernd, dem übrigen Landvolke in das Schloß zu folgen, und mit demselben ein frohes Mahl, das sie zur Feier der Wiederkehr des Sohnes für alle ihre benachbarten Unterthanen habe bereiten lassen, zu theilen. Nach einem ernsten Kopfschütteln erwiederte hierauf die Alte:

„Ich danke Euch, gnädigste Frau! Ihr wißt es, ich trete ungern in Euer Schloß, und nun gar unter das Volk und Gesinde! Es gab Zeiten, wo auch ich hier war, aber ganz anders. Doch daran darf ich nicht mehr denken!"

Viele Thränen rollten über ihre welken Wangen herab, sie wendete sich und schlich unter lauten Seufzern von dannen. Törring sah ihr befremdet nach, und er fragte seine Mutter:

„Was meint wohl Beata, und was hat sie so bewegt?"

Digitized by Google

„Sie ist oft so," antwortete die Gräfin. „Man muß sie gehen lassen; denn was man ihr auch sagen mag, ihre Stimmung bleibt dieselbe. Sie ist alt und geistig wie körperlich krank."

Einige Tage später strich Törring mit einer Jagdflinte in der Gegend umher. Der Zufall führte ihn an Beata's einsam gelegene Hütte. Sie saß an der Thüre, frische Kräuter ordnend. Törring nahte ihr. Erst als er vor ihr stand, bemerkte sie ihn; sie fuhr zusammen und schrie auf, dann sagte sie:

„Wie habt Ihr mich erschreckt. Gerade so wie Ihr, im schmucken Kleide, die Flinte auf dem Rükken, stand vor vielen Jahren Euer Großvater vor mir."

Sie brach in ein krampfhaftes Weinen aus, das bald in ein unnatürliches Lachen überging. Törring wurde es unheimlich, er blieb aber stehen. Nach einer Weile, in der sie auch zu lachen aufhörte, sprach sie:

„Wenn ich an Euern Großvater und die Zeit denke, in der er war, wie Ihr jetzt, muß ich weinen und lachen zugleich. Schon gar lange ist es seitdem — er liegt viele, viele Jahre im Grabe. Die alte Beata aber noch nicht. Sie muß seine Enkel

Digitized by Google

sehen, während sie keine Freude im Leben mehr hat. — — Ihr liebt die Jagd? Ihr solltet es nicht thun — es ist ein blutiges Geschäft, und auch gefährlich. Kommt einmal da mit mir herein!"

So sprechend trat sie in ihre Hütte. Törring folgte ihr. Sie fuhr fort:

„Seht dort das armselige Bett! Auf diesem Bette lag Euer Großvater dem Tode nahe mit all seinen Sünden. Er war auf der Jagd gestürzt, und fand dadurch ein unnatürliches Ende. Hier stöhnte er, der hohe Graf, in der Hütte seiner niedern, verachteten Magd."

Törring trat schaudernd in das Freie zurück. Sein Großvater hatte wirklich durch einen Sturz auf der Jagd den Tod gefunden; auch war er von seinen Begleitern, die nach Hilfe eilten, bis zu ihrer Rückkehr in Beata's Hütte gebracht worden. Die Alte trippelte dem Jünglinge nach, mit einem wilden Feuer in den Blicken. Um ihre Gedanken auf einen andern Gegenstand zu lenken, bückte sich dieser zu den Kräutern, mit welchen sie sich bei seinem Kommen beschäftigte, nieder, indem er fragte:

„Was ordnet und bereitet Ihr hier?"

„Heilende Kräuter," antwortete Beata. „Dies ist für Gicht, dies für die Schwindsucht, dies für Herzklopfen und Beklemmungen, dies —"

Digitized by Google

„Helfen sie aber auch?“ fiel ihr Törring in die Rede.

„Meint Ihr, sie thun es nicht?“ fragte die Alte finster. „Nicht hat umsonst der Herr im Himmel so viele Pflanzen und Kräuter wachsen lassen. Jedes trägt eine Kraft in sich. Auf einer schweren Wanderung habe ich die von manchen kennen gelernt. Ein Gewinn ward mir dadurch doch — ich suchte freilich etwas ganz Anderes!“

Eine schmerzliche Erinnerung ergriff sie. Sie seufzte und verfiel in widerliche Zuckungen, bei welchen sie sich wie ein Wurm krümmte. Törring stand ängstlich, verlegen. Gern hätte er ihr geholfen, doch wußte er nicht wie. Er gewahrte in seiner Verlegenheit in der offen gelassenen Hütte einen Becher mit Wasser. Eilig holte er diesen, und er bemühte sich, Beata von demselben einzuschütten. Sie wehrte ihn jedoch von sich. Endlich wimmerte sie: „Mein Kind, mein armes Kind!“ Dann dehnte sie sich und sah eine Minute starr vor sich hin. Der Anfall war vorüber. Ihre verzerrten Züge traten wieder in ihre Furchen, ihre Augen bekamen ihre gewöhnliche Mattigkeit, doch athmete sie noch schwer, dabei sprach sie: „Ihr seid ein guter junger Herr — habt keinen Ekel vor dem alten Bettelweibe. Botet Ihr mir doch einen

Digitized by Google

Trunk Wasser an. Nie werde ich Euch dies vergessen."

„Wie ist es Euch nun?" fragte Törring theilnahmsvoll.

„Daran bin ich gewöhnt," erwiederte Beata. „Auch hat es nichts auf sich. Unter solchen Zufällen bin ich oft recht glücklich, denn häufig stehen mir dann gute Engel zur Seite; sie heben und wiegen mein alterschweres Haupt, und lassen mich tief in die Zukunft schauen. Zwar nicht Alles, was ich sehen will, sehe ich. Eines ist mir immer noch dunkel!" Sie wischte sich eine Thräne aus den Augen. „Aber doch habe ich das Versprechen von meinen guten Geistern, daß auch dieses mir klar werden wird, daß ich nicht ewig vergeblich hoffen werde."

„Und was ist dieses?" fragte Törring. „Kann ich oder vielleicht meine Mutter Euch dazu verhelfen?"

Beata schüttelte den Kopf und fing stumpfsinnig, leise, mit bebender Stimme, ein gewöhnliches Volkslied zu singen an. Törring hörte ihr einige Zeit zu. Sie beachtete ihn gar nicht mehr. Mitleidig legte er, ohne daß sie es bemerkte, einige Silbermünze in den Korb zu ihren Kräutern, dann schritt er, über der Alten Zustand sinnend, weiter.

Kaum hatte er den Weg zum Schlosse einge-

Digitized by Google

schlagen, als er Cajetan, schwer bepackt, vor sich erblickte. Er rief seinem alten Freunde, der kurz nachdem er zur Leibgarde gekommen, auf sein Gesuch vom Dragoner zum Gardisten gestiegen und gleichzeitig mit ihm Urlaub erhalten, aber einen Umweg gemacht, um einen Bekannten zu besuchen.

„Das ist schön, daß Ihr so bald kommt!" sagte Törring freudig, während ihn der auf seinen Ruf zurückgekehrte, graue Krieger militärisch begrüßte. „Meine Mutter erwartet Euch, und schon viel mußte ich meinen Schwestern von Euch und Euern Thaten erzählen."

„Wirklich?" schmunzelte jener. „Ich freute mich aber auch sehr darauf. Weniger auf meine Vettern im Dorfe, bei welchen ich, ohne nur anzuklopfen, vorübergegangen, als auf das hohe Glück, in dem Schlosse meines seligen Herrn Obristen wohnen zu dürfen. Wer hätte das gedacht! Zwar ich war immer an seiner Seite. — Jetzt seid Ihr mein Herr und ich bin statt Dragoner bei der Leibgarde — einer eben so tapfern und nur noch stolzern Schaar, als die Dragoner. Kann sie ja doch auch nicht anders als tapfer und stolz sein, da sie unsern Helden-Kurfürsten Maximilian Emanuel stets vor Augen hat. O es ist eine Freude, unter ihm zu stehen!"

Digitized by Google

„Das will ich meinen!“ fiel Törring ein.

„Nicht allein in Baiern spricht man so,“ fuhr Cajetan mit vielem Feuer fort. „Jeder Soldat wünscht unter seinen Fahnen zu kämpfen. Geht an den Po, an den Rhein, geht nach Ungarn, geht hin, wo er mit seinen Völkern schon gestanden, Ihr werdet überall dasselbe hören — und was Ihr höret, ist Wahrheit. Mehr wie einmal sah ich ihn in dem dichtesten Kugelregen.“

„Wie groß, wie herrlich er ist,“ entgegnete Törring, „liegt ganz in der Antwort, die er dem Befehlshaber Carmagnola's gab, als dieser nach dem Zelte des Kurfürsten fragte, um es zu verschonen. Ihr kennt sie ja. „„Aller Orten im Lager!““ erwiederte der hochherzige Held. O man muß, man muß ihn lieben!“

„Und doch ist Östreich so falsch, so heimtückisch gegen ihn,“ versetzte Cajetan. „Es soll sich ruhig verhalten; denn schon sah es, was es ohne Baiern ist; ist Baiern gar sein Feind, dann muß es auf immer verloren sein!“

„Ich wollte, es wäre einmal so weit, daß man den Säbel ziehen könnte,“ erwiederte Törring mit jugendlichem Muthe und dem Wunsche nach kriegerischen Thaten. „Dieses ewige Unterhandeln ist so

Digitized by Google

langweilig, und nichts kommt dabei heraus, als daß erst nach einer langen, verlorenen Frist die Schwerter dürfen gezogen werden, die längst schon in den Scheiden flammen."

„Krieg gibt's gewiß!" behauptete Cajetan mit einer wichtigen, zuversichtlichen Miene. „Er kann nicht verhindert werden. Auch kann ich mir nicht denken, daß unser Kurfürst ihn ernstlich verhindern will. Ein so großer Kriegsheld, wie er, lebt ja doch nur im Kriege. Krieg muß ihm das Anlockendste von Allem in der Welt sein. — Ein so tapferer Mann sollte immer jung, immer kräftig bleiben und nie sterben. Ich werde stets traurig, wenn mir einfällt, daß ein solches Heldenherz auch noch stille stehen muß; daß es entweder von einer tückischen Kugel getroffen und zerrissen wird, oder am Ende gar daheim recht elend unter den Händen der Doktoren bricht."

„Den Tod auf dem Schlachtfelde scheut kein Soldat!" schwärmte Törring.

„Er soll ihn auch nicht scheuen," versetzte Cajetan. „Treffen sollte er aber auch nicht einen so wackern Degen."

„Ihr seid davor geschützt — Beata's Wunderpulver!" bemerkte Törring launig.

Digitized by Google

„Ja, es hilft mir," fuhr Cajetan eifrig fort, „und — erlaubt, daß ich Euch darum bitte — verschmäht auch Ihr es nicht. Denkt an den Tod Eures Vaters. Mit Beata's Hilfe lebte er noch. Der Krieg ist nahe — laßt Euch von Beata ein Wunderpulver bereiten."

Sie kamen an dem Schlosse an. Törring sah seine Mutter und Schwestern im Garten, und ohne daß er dem Alten auf seine Bitte etwas erwiederte, zog er ihn mit sich fort mit dem Ausrufe:

„Meine Mutter! Maria! Lina! Seht, hier bringe ich Cajetan!"

Die Gräfin erkannte den Krieger augenblicklich. Freundlich hieß sie ihn auf ihrem Eigenthume willkommen, und Marie, Törring's ältere Schwester, ging selbst, um einige Befehle wegen seiner bei der Dienerschaft zu ertheilen, während Lina freudig um den wackern Krieger herumhüpfte und ihm genaue Auskunft über die ihm bekannten Dorfbewohner gab.

Manche Woche war dem Jünglinge schon bei den Seinen hingeschwunden. Recht sehr benutzte er die Freiheit, die sich ihm aufschloß, und der er doch schon lange nicht froh werden konnte. Der Page hatte unter einem strengen Hofmeister gestanden. Sein Ausflug nach Versailles und zurück, den klei-

nen Abstecher nach Luxemburg ausgenommen, konnte nicht viel anders, als wie eines Gefangenen Fahrt betrachtet werden. In ein freies Soldatenleben war er zwar hierauf getreten, doch war diesem gleich ein großer Marsch gefolgt, und in München hatte er so manches noch für seinen neuen Stand zu erlernen, daß er abermals wenig Freiheit fand. Ungestört bewegte er sich nun aber in der Heimath. Die Plätze seiner Kindheit suchte er wieder auf, er scherzte, tändelte mit seinen Schwestern, durchstrich mit ihnen Wald und Flur, und des Abends saß er traulich in ihrer Mitte, an seiner Mutter Seite, von Brüssel, von seinem Kurfürsten, der edlen Kurfürstin, dem so früh verblichenen Joseph, oder den Kindern Karl Albrecht, Mariana, Philipp, Ferdinand, Maria und Klemens erzählend. Bei seinen Streifereien traf er häufig Beata. So oft er sie anredete, verrieth sie eine innere Bewegung, und nicht selten hörte er die Worte von ihr: „Ganz wie sein Großvater!" Gewöhnlich waren ihre Reden alltäglich, manchmal selbst unzusammenhängend und irre; doch gab es Tage, wo, was sie sagte, einen wirklich tiefen Sinn hatte, und er konnte dann begreifen, daß sie das Landvolk die Weise nannte.

Cajetan, dem es ungemein auf dem Schlosse gefiel, und der es sich auch recht behaglich sein ließ,

Digitized by Google

als säße er in einem eroberten Winterquartier, war täglich bei Beata. Törring fragte ihn eines Tages über diese Besuche, und fügte lächelnd hinzu: „Ihr helft ihr doch nicht ihre Wunderpulver bereiten?“

„Bewahre,“ erwiederte Cajetan. „Nein, seht, Beate ist es selbst, was mich so zu ihr zieht. Sie hat etwas recht Schweres auf dem Herzen. Ihr solltet nur manchmal ihre wilden Reden hören. Nun bin ich doch immer ihr noch lebender nächster Verwandte. Auch ich werde alt; man wird dabei ängstlicher, gewissenhafter, und ich halte es wirklich für meine Schuldigkeit, so sehr es in meinen Kräften steht, ihr zu helfen. Sie aber ist, wie fast alle alte Weiber sind, eigensinnig, und wie es fast Keine ist, gar so geheimnißvoll. Was ich ihr auch vorstelle, mir ihr Herz zu eröffnen, so will sie davon doch durchaus nichts wissen; dann heult sie wieder wie eine Wahnsinnige, und wüßte ich nicht, daß sie eine gute katholische Christin ist, ich würde sie mit ihren Geberden für eine Hexe halten. Gern möchte ich ihr aber helfen, denn ihre Klagen sprechen mir sehr zum Herzen. Dies hat sie mir auch angemerkt, und sie möchte nun, daß ich mit einem Auftrage von ihr nach Ingolstadt gehe, wo sie mit weisen Frauen und Männern in Verbindung stehen will. Auch

würde ich dies freudig unternehmen, erlaubte es der Paß, den ich mit meinem Urlaub erhalten habe. Sie behauptet, durch diesen Gang könnte ich sie vielleicht noch recht glücklich machen, und ihr einen seligen, ruhigen Tod verschaffen. Dabei meint sie — doch, ich soll dies Euch zwar nicht sagen — auch Euerer Familie könnte derselbe noch im Himmel Heil bringen. Wie sie dies versteht, begreife ich freilich nicht; aber doppelt gern würde ich schon deshalb nach Ingolstadt aufbrechen."

Törring hörte dem Alten lächelnd zu. Die Lust stieg in ihm auf, sich den Spaß zu machen, nach Ingolstadt zu reisen, mit den weisen Männern und Frauen der Bekanntschaft Beata's zusammenzutreffen, ihre Thorheit ins Auge zu fassen, und dabei auch Ingolstadt zu sehen. Sein Paß, sein Urlaub war bei ihm kein Hinderniß, wie bei Cajetan. Flüchtig besann er sich, dann theilte er seinem alten Freunde sehr ernst mit, daß er nicht abgeneigt sei, zu seiner und Beata's Beruhigung, wenn diese ihm ihren Auftrag anvertrauen wolle, die Reise nach Ingolstadt an seiner Stelle zu unternehmen. Cajetan ließ ihn kaum ausreden. Vor froher Überraschung sprang er hoch auf und rief:

„Ihr wollt dies! O wer konnte so etwas hof-

sen! Wie wird sich Beata freuen. Kommt, kommt gleich mit! Heute noch muß sie es erfahren."

Hastig eilte er dem Jünglinge vor, Beata's Hütte zu, während er schwatzte:

„Mir ist Beata's ganzes Wesen unerklärlich, und wäre sie nicht alt, fast wie Methusalem — ich würde glauben, sie hätte in Ingolstadt eine Sündenfrucht verborgen. Sie soll zwar leichtsinnig gewesen sein. Dafür kann sie aber in ihrem alten Kopfe kaum noch Gedächtniß haben. — Etwas Wichtiges muß sie in Ingolstadt wollen, des bin ich gewiß. Nun, Ihr werdet es bald hören."

Auf diese Weise plauderte Cajetan fort, bis sie bei Beata eintraten. Sie war mit der Zubereitung einer Salbe beschäftigt. Ihre Mienen verriethen Ärger über die unvermuthete Störung. Cajetan achtete aber nicht darauf. Ohne sich Zeit zu einer Begrüßung zu lassen, redete er sie gleich also an:

„Freut Euch, Base Beata! Jetzt haben wir einen Boten nach Ingolstadt; und Ihr könnt große Augen darüber machen, denn unser gnädiger Herr Graf ist es selbst."

„Seid Ihr klug?" fragte die Alte unwillig. „Beata läßt nicht mit sich spotten."

„Spotten, spotten!" polterte Cajetan. „Herr

Graf, wollt Ihr nicht in Beata's Auftrage die Reise nach Ingolstadt antreten?"

„So ist es!" antwortete Törring. „Cajetan hat mir von Euerm Wunsche erzählt, und da er nicht nach Ingolstadt kann, so bin ich bereit Euern Auftrag zu übernehmen, und, so bald Ihr wollt, als Euer Bote zu Euern weisen Freunden zu reisen."

Beata sah den Sprechenden mit flammenden Blicken, Anfangs zwar noch ungläubig und mißtrauisch an; dann aber sank sie auf ihre Knie nieder, und sie rief mit ausgebreiteten Armen:

„Großer Gott im Himmel! Ein Törring Beata's Bote. Hörtest du es auch, du da oben? Gerechter Richter, hörtest du es — ein Törring Beata's Bote!"

Sie bebte am ganzen Körper und verfiel in fürchterliche Krämpfe. Cajetan winkte dem bestürzten Törring zu, sich ruhig zu verhalten, indem der Zufall nicht von Dauer sei. Auch hatte er hierin Recht. Nach wenigen Minuten richtete sich Beata wieder auf, mit weit aufgerissenen Augen blickte sie um sich, dann fest auf Törring und sprach:

„Willkommen, edler Bote! Eben sah ich Euern Großvater. Aus seinem Grabe stieg er auf, doch nicht stolz, nicht wie sonst; freundlich und freudig —

Digitized by Google

er segnete Euch, und auch mich. Ja, ziehet hin, ziehet hin! — O es wird noch Tag werden, lichter Tag in Beata's jetzt dunkelm Herzen."

„Euer Auftrag, Euere Bekannten?" fragte Törring.

„Macht Euch reisefertig," erwiederte die Alte. „Morgen frühe um die fünfte Stunde erwarte ich Euch an dem Kreuzwege, wo Ihr auch jenen nach Ingolstadt findet. Dort werde ich Euch sagen, was Ihr bei den weisen Frommen sollt. Unterdessen will ich Gott danken, für die Genugthuung, die er mir heute gegeben, und ihn bitten, Euern Weg, wie Euere Worte zu segnen."

Sie gab ihm und Cajetan einen Wink, sie zu verlassen. Törring ging schweigend an des nun auch schweigenden Kriegers Seite, den Weg zum Schlosse hin. Beata's Benehmen, ihre Reden hatten ihn ernst gestimmt, und es kam ihm Reue über seinen Scherz. Denn aus ihren Worten, aus ihrer Gemüthsstimmung, mußte er auf ein bisher ganz im Verborgnen liegendes Geheimniß schließen. Dabei war er überzeugt, daß sie einen Triumph aus seinem Anerbieten zog. Doch zurück sein Versprechen nehmen, mochte er nicht; eben so widerstrebte es ihm, seit er mit Beata gesprochen, einen Scherz aus dem

zu machen, was er wirklich als Scherz begonnen. Auch schämte er sich, vor seine Mutter mit seinem Abenteuer zu treten; aber doch mußte er sich von ihr beurlauben. Er sann und sann. Endlich sagte er zu Cajetan:

„Ich reise morgen. Doch wird es klug sein, den Grund meiner Reise vor der Hand geheim zu halten, selbst gegen meine Verwandten."

„Ich dachte dies auch," erwiederte Cajetan. „Ihr besucht einen Freund in Ingolstadt, oder habt einen Auftrag von unserm durchlauchtigsten Herrn."

„Ganz gut," versetzte Törring. „Ich habe einen Auftrag vom Kurfürsten, und muß, nach dessen ausdrücklichem Willen, auch allein reisen; denn Franz könnte mir leicht lästig werden."

Auf dem Schlosse theilte Törring gleich seiner Mutter sein Vorhaben mit. Dieser fiel dabei nichts auf, und sie trug mit Maria und Lina Sorge, daß auch zur bestimmten Stunde Alles zu seiner kurzen Reise bereitet sei. Des andern Morgens, genau um fünf Uhr, kam Törring auf einem stolzen Rappen, in einfacher Kleidung, auf dem ihm bezeichneten Kreuzwege an. Cajetan trat ihm entgegen mit den Worten:

„Ich bin Euch vorgeeilt, um, wenn Ihr Euch

Digitized by Google

mit Beata besprecht und dazu absteigen wollt, Euer Pferd zu halten."

„Ist Beata noch nicht da?" fragte der Jüngling aus dem Sattel springend, sich aufmerksam umsehend. „Sie wird mich doch nicht zum Besten haben? Dies wollte ich sie fühlen lassen."

„Sie ist alt und schlecht zu Fuße," entgegnete Cajetan. „Doch seht — dort kommt sie ja!"

Auf ihren Krückenstock gestützt, schlich Beata, so schnell, wie ihrer Gebrechlichkeit und ihrem Alter nur immer möglich, über einen Feldweg den Harrenden zu. Noch in der Ferne rief sie:

„Edler Herr! Ihr seid ein Mann von Wort! Bleibt so, bleibt immer so, Euch wird dann kein Fluch treffen."

Auf dem Kreuzwege warf sie sich auf einen dreieckig gehauenen Stein erschöpft nieder. Nach einer Pause sprach sie, Törring mit glänzenden Blikken musternd:

„Wahrlich! Ihr seid ein stattlicher Bote für die arme, alte Beata. Doch habe ich auch ein nicht werthloses Zeichen, an dem meine Freunde Euch als meinen Boten erkennen werden. Ohne dieses könnten sie leicht zweifeln."

Sie zog eine schwere goldne Kette unter den sie

Digitized by Google

bedeckenden Lumpen hervor, und überreichte diese dem staunenden Törring. Auch Cajetan's Blicke drückten Erstaunen aus. Beata fuhr fort:

„Ihr verwundert Euch über diesen Schatz. Doch nehmt ihn ohne Bedenken; ich habe ihn theuer bezahlt. Gewiß sechzig Jahre ist er schon in meinen Händen — und sonderbar, nun umfassen ihn die eines Törring's. — Geht mit Gott nach Ingolstadt, fragt dort nach der Wittwe Schulz. Sie mag nun auch alt sein, doch lebt sie noch. Zeigt Ihr die Kette — sie kennt sie, und sprecht, daß Ihr von mir kommt. Mit offenen Armen wird sie Euch dann empfangen, und aufnehmen unter der weisen frommen Schaar, an deren Spitze sie steht. Ihr werdet von ihr die Namen Ilmengard, Aftmann und Steinberg hören. Grüßt sie, wie die ganze Gemeinde von mir, und haben sie Euch etwas Neues von ihrem geheimen Wissen mitzutheilen, so seid darauf aufmerksam. Schon manche Bereitung köstlicher Salben, Tränke und Pulver habe ich von ihnen erlernt. Vorsichtig aber wäre es, Ihr nenntet Euch nicht Törring; es könnte auf die Schulz einen übeln Eindruck machen. Nennt Euch mit meinem und Cajetan's Namen, Ulinger. Euer Anzug ist zwar dazu zu gut — doch was thut's! — Wenn Ihr die

Digitized by Google

Schulz von mir gegrüßet habt, und Niemand gegenwärtig ist, der nicht zu unserer Brüderschaft gehört, so fragt sie nach ihrer Pflegetochter Anna, und gebt genau Acht, was sie Euch darauf antwortet."

Ihre Stimme wurde schwankend, und Thränen zeigten sich in ihren Augen. Törring versprach Alles nach ihrem Wunsche auszuführen, glaubte aber noch nicht ihren eigentlichen Auftrag erfahren zu haben, und er fragte sie darum.

„Habt Ihr ihn denn nicht gehört, oder ist er Euch nicht genug?!" erwiederte Beata zürnend. „Nach einem Menschen zu fragen, ist Euch nicht genug. Freilich ist Anna keine Gräfin — Gräfinnen sind aber auch nicht besser wie andere Menschen. Doch Euch ist es zu gering! Mich reut es, daß ich nur einen Augenblick auf Euch vertraute."

Sie arbeitete sich in die Höhe, um, wie ihre Mienen zeigten, sich zu entfernen. Törring aber sprach:

„Bleibt doch, bleibt! Ihr müßt mich nicht mißverstehen. Ich bin ja bereit, nach Ingolstadt zu reisen, und was Ihr wollt, dort zu erfragen."

„Nun so fragt nach Anna," entgegnete die Alte, sich wieder niederlassend, mit aber noch immer finster zusammengezogener Stirn. „Und merket auf die

Digitized by Google

Antwort der Schulz, wie ich es Euch schon sagte. Kein Wort verliert davon, selbst auf ihr Gesicht gebt Acht, damit Ihr mir auch dieses schildern könnt."

Törring nickte bejahend, in Alles einwilligend, und steckte die goldne Kette, die er bisher noch in der Hand hielt, zu sich. Beata sah dies und sagte:

„Verliert mein Kleinod nicht; unversehrt erwarte ich es von Euch zurück. Habe ich ja doch aus meinen Jugendtagen nichts als dieses. Nun geht. Nur recht dringend fraget nach Anna, und vergesset ja nichts von der Antwort."

Sie stand auf und ergriff seine Hand. Törring schauderte bei ihrer Berührung unwillkürlich.

„Friert's Euch, junger Herr?" grinste sie. „Es ist doch nur die Hand eines alten Weibes, vor der Ihr zusammenschaudert. Diese Runzeln waren nicht immer, frisch war das Fleisch und schön. Mancher vom Mannsvolke hat es mir oft geschworen. Ich wollte es käme Einer derselben, wie sollte er Augen machen. Erkennen würde er in der weisen Beata nicht mehr die Dirne von ehedem. So geht es aber! Rosen verwelken, Menschen verrunzeln, Schönheit wird zur ekelhaften Fratze."

Noch immer hielt sie Törring's Hand fest, er aber machte sich sanft von ihr los, mit den Worten:

Digitized by Google

„Es wird Zeit sein, Beata! Ingolstadt liegt fern."

„Ja, fern liegt Ingolstadt," murmelte die Alte. „Recht fern! Doch — — Geht, geht! und wenn Euch bei dem Eintritt in das Haus der Schulz ein Grausen befällt, so schlagt ein Kreuz und betet ein Vaterunser für die arme Seele Eueres Großvaters. Ihm kann es Noth sein."

Törring schwang sich auf sein ungeduldig stampfendes Pferd. Einen Gruß an die Seinen trug er Cajetan noch auf, dann sprengte er ins Weite, und Cajetan ging mit Beata den Weg zu deren Hütte langsam zurück. Etwas unheimlich war es Anfangs noch dem Jünglinge, denn seltsam klang manches Wort der Alten, seltsam und ihm unerklärlich. Besonders fiel ihm ihre letzte Mahnung, ein Vaterunser für die Seele seines Großvaters zu beten, auf. Was wollte sie damit? Überhaupt warum mischte sie jenen so oft in ihre Reden, bald mit nicht verhehlter Erbitterung, bald wieder mit allen Zeichen des Wohlwollens? — — Auch wandelte Törring abermals ein Gefühl der Scham an, da er an das ihn nach Ingolstadt führende Geschäft dachte. Nach Kurzem hatte es für ihn aber auch wieder einen großen Reiz, unter fremdem Namen sich zu bewegen, von

Jedermann unerkannt zu sein, und Menschen kennen zu lernen, die er, ohne seine Verkleidung, ohne sein Botenamt, wohl nie würde zu Gesicht bekommen haben. Er wiederholte sich die Namen, die ihm Beata genannt. Greise oder alte Weiber vermuthete er zu finden. Nur unter Anna konnte er sich ein freundliches, jugendliches Bild entwerfen, und er verlangte danach, sie zu sehen. Doch auch diese Gedanken und Bilder wurden von der Gegenwart, von mannichfaltigen Gegenständen, die sich ihm zeigten, verdrängt. Er lebte nun ganz in dem, was ihm vorkam, und mehr wie einmal vergaß er, daß er eine so schnelle Wiederkehr als möglich seiner Mutter, seinen Schwestern versprochen hatte.

Wohlgemuth kam er nach Ingolstadt. Frohes Leben sah ihm hier überall entgegen. In einem schönen Gasthofe stieg er ab, und als sein Pferd versorgt war, erkundigte er sich, da es noch frühe am Tage, nach der Wohnung der Wittwe Schulz. Ein Lohndiener erbot sich, ihn dahin zu führen. Das lustige Treiben der Studenten auf den Straßen gefiel ihm ungemein, und mehr wie einmal blieb er stehen, freudig einem muntern Truppe nachsehend. Ein freundliches Haus war das der Schulz. Törring entließ an demselben seinen Führer, indem er den Weg zum Gasthofe zurück allein zu finden glaubte.

Digitized by Google

Er klopfte an dem Hause an. Eine aus Alter schneeweiße Dienerin machte ihm die Thür auf. Er fragte nach der Wittwe, und wurde von der Alten in ein nahes Zimmer gebracht. In diesem traf er die ebenfalls sehr bejahrte Schulz. Sie war in einfacher Bürgerstracht und beschäftigte sich mit Haspeln. Doch hielt sie bei Törring's Eintritt mit ihrer Arbeit ein, und mit sanfter Stimme erwiederte sie auf seine Begrüßung: Gelobt sei Jesus Christus! ein frommes: „In Ewigkeit!" Während dem setzte sich die Dienerin zu einer Spindel nieder.

Törring nannte sich der Wittwe, wie er es auch schon auf seiner Reise gethan, Karl Ulinger, ein Verwandter Beata's, überbrachte von derselben einen Gruß und zog die goldne Kette, die er von ihr als ein Beglaubigungszeichen erhalten hatte, hervor, sie der Schulz hinreichend. Diese betrachtete sie genau und bedächtig prüfend, dann gab sie sie dem Jünglinge zurück, indem sie ihn bat, sich ihr gegenüber auf einen Sessel niederzulassen, und ihr Beata's Auftrag mitzutheilen. Törring setzte sich. Er warf einen fragenden Blick auf die Spinnerin. Die Wittwe erwiederte hierauf:

„Redet offen. Ilmengard kennt Beata so gut als ich selbst."

Digitized by Google

Törring richtete seinen Auftrag in Betreff Anna's aus. Die Wittwe hörte ihm theilnehmend zu und sie antwortete:

„Leider kann ich Euch auf Eure Anfrage nur das erwiedern, was ich schon oft dem unglücklichen Weibe wiederholte. Noch immer weiß ich nichts von Anna. Wenigstens zwei und vierzig Jahre ist sie für mich bereits so gut wie gestorben. Der Name Grebllak, ihres Verführers, war sicher ein erlogener. Wer weiß, ob die Bethörte noch lebt!"

Törring gab nach Beata's Weisung nicht nur auf die Antwort der Wittwe, sondern auch auf den Ausdruck ihrer Gesichtszüge bei derselben genau Acht. Doch fand er nichts Auffallendes. Seine Phantasie hatte ihn hinsichtlich Anna's sehr irre geführt. Das darin jugendliche Mädchen war, nach der Wittwe Rede, vor schon gar langer Zeit, wahrscheinlich von einem Geliebten entführt worden. Durch diese Nachricht sank bedeutend sein Interesse an ihr, und er ärgerte sich, daß er so thöricht gewesen, und zum Boten eines alten Weibes geworden, um bei einem alten Weibe nach einer andern Alten zu forschen. Doch verrieth er seinen innern Unmuth darüber nicht, und er nannte die Namen Aftmann und Steinberg. Ilmengard grüßte er, und er bemerkte ihr, daß er

Digitized by Google

beauftragt sei, sie, wie die Andern ihrer andächtigen Gemeinde, zu bitten, ihm alles Neue ihrer Erfahrung für seine Base mitzutheilen.

Ilmengard verließ ihre Spindel und trat nachdenkend vor Törring.

„Ich besinne mich," sprach sie. „Doch fällt mir nichts Neues ein. Einige unserer frommen Frauen wissen aber viel, viel. Ihr werdet es kaum behalten können."

„Morgen ist Versammlung der Frommen in meinem armen Hause," entgegnete die Wittwe. „Ich sage Euch dies, denn Ihr wollt ihnen vielleicht selbst Euern Auftrag überbringen. Doch muß ich Euch bemerken, daß es gefährlich ist, bei mir einzutreten, gefährlich, mit mir und meinen frommen Brüdern und Schwestern zusammenzutreffen. Die Regierung ist streng gegen alle Brüderschaften, sie hat sie verboten, und die Übertretung dieses Verbots schon oft recht grausam bestraft. Wir sind ihr jedoch hierin ungehorsam, weil es ein Schwanken in unserm Glauben wäre, wollten wir aus Furcht denselben verleugnen, denn ablegen können wir ihn in unsern alten Tagen doch nicht. So etwas kann nur die Jugend! — Seid deshalb vorsichtig, im Falle Ihr an unserer Versammlung Theil nehmen wollt. Kennt

uns nicht, wenn von uns gesprochen wird, denn schon dieses könnte Euch übel genommen werden."

Törring dankte der Wittwe für ihren Rath, worauf diese fragte:

„Wie lebt Eure Base, die unglückliche Beata?"

„Immer noch thätig," erwiederte der Jüngling.

„Ihr seid in der Umgegend Beata's zu Hause?" fuhr die Wittwe fort. Törring bejahte es, die Wittwe fragte weiter: „Dann kennt Ihr auch die Törrings? Wie benehmen diese sich gegen die Alte?"

„So viel ich weiß, ganz gut," erwiederte der Jüngling. „Sie steht in dem Schutze der Familie, und ist dadurch auch vor jeder landesobrigkeitlichen Rechenschaftsforderung wegen ihrer Wahrsagereien und sonstigen kleinen Künste gesichert. Denn wie hierüber die Landesobrigkeit denkt, wisset Ihr wohl selbst."

Ilmengard drückte durch Zeichen und einzelne Worte ihr Entsetzen gegen das Verfahren der Obrigkeit, hinsichtlich aller geheimen Künste, aus. Frau Schulz aber unterbrach sie darin, indem sie zu dem Boten Beata's sagte:

„Es freut mich für Eure Base, wenn die Törring's sie gut behandeln. Denn es ist wirklich hart für das arme Weib, dieser Famile nahe leben zu

müssen. Einen Theil des Stachels nimmt doch ein edles Betragen."

Törring wußte nichts hierauf zu antworten. Er spielte, um seine Verlegenheit zu verbergen, an seiner Halsbinde, und um doch etwas zu sagen, fragte er nach einer Pause:

„Ihr kennt Beata wohl schon lange?"

„Denselben Tag, als wir Anna's Entführung entdeckten, trat sie in dieses Haus," erwiederte die Schulz. „Nach unserer Berechnung grade zu der Stunde, als der Graf von Törring, den sie krank verlassen, seinen Geist aushauchte."

Dem Jünglinge ward es ganz wirr im Kopfe. Beata, Törring, Anna, alle diese Zusammenstellungen durch einander, und dabei noch die Mienen und Blicke und Pantomimen Ilmengard's. Er kämpfte einen Moment mit sich und der Vorsicht, dann aber sprach er:

„Was hat die Familie Törring, was der Graf mit Beata gemein?"

„Dies ist eine Frage," erwiederte die Wittwe, „die ich Euch nicht beantworten kann."

„Wenn aber ein Glied der Familie Törring Euch darum befragte?" fiel der Jüngling hastig ein.

Digitized by Google

„Diesem würde ich schweigend den Rücken kehren," entgegnete die Wittwe mit einem verächtlichen Blicke. „Glaubt mir, was Ihr, der schlichte Bürger- oder Bauernsohn nicht von mir erfahret, erfährt noch weniger Einer des stolzen, Alles niedertretenden Adels."

Törring biß sich geheim die Zähne über einander. Seinen Unwillen unterdrückend stand er auf, und er erkundigte sich, um seinem Auftrage nicht entgegenzuhandeln, mit erkünstelt freundlicher Miene und sehr angelegentlich nach der Zeit der Versammlung des folgenden Tags. Die Schulz antwortete:

„Wenn Ihr daran Theil nehmen wollt, so kommt die siebente Stunde des Abends."

Er versicherte, daß er gewiß nicht fehlen werde, alsdann verabschiedete er sich.

Mit schwerem Kopfe trat er aus dem Hause. Es war inzwischen Abend geworden. Mit dem was er gehört, beschäftigt, und unmuthig über die ihm unerklärliche Erbitterung der Wittwe gegen seine Familie, eilte er, ohne auf den Weg zum Gasthofe, in dem er abgestiegen, zu achten, durch mehrere Straßen. Er kam vor ein hell beleuchtetes, dem Aushängschilde nach öffentliches Haus. Studenten gingen aus und ein. Es wurde darin gesungen, gelacht.

Digitized by Google

Sein Unmuth verschwand. Er hörte eine Weile auf das frohe Treiben; unwiderstehlich zog es ihn an. Er schritt durch die offene Pforte, folgte einigen Musensöhnen und kam in einen geräumigen Saal. Es standen viele Tische umher. Fast alle waren von Studenten eingenommen. An den meisten wurde mit Karten oder Würfeln gespielt; doch fehlte es darauf auch nicht an Bierkrügen. An andern wurde blos gezecht, und nur hie und da zeigte sich ein einzelner junger Mann mit einem Zeitungsblatt in der Hand.

Törring blickte sich einige Minuten in dem Saale um, dann setzte er sich an das leere Ende eines Tisches, an dem mehrere Studenten ruhig mit einander sprachen, und ließ sich, gleich allen Anwesenden, Bier vorstellen. Er wurde Anfangs wenig von jenen beachtet, mit welchen er den Tisch theilte. Als aber Einer derselben, einen Fremden in ihm errathend, ihn geeignet glaubte, Scherz und Kurzweile mit ihm zu treiben, wurden auch sie auf ihn aufmerksam. Kaum erkannte jedoch Törring des Neckenden Absicht, so wendete er sich gegen ihn mit den Worten:

„Ihr scheint mit mir bekannt werden zu wollen. Mir ist dies willkommen. Ich sitze nicht gern so einsam unter lustigen Zechern. Laßt uns heute zusam-

Digitized by Google

men plaudern und trinken, und zum Beweise, daß wir Beide nicht zu verachten sind, morgen unsere Schwerter probiren."

Des Studenten zum Spott verzogenes Gesicht wurde bei dem Schlusse von Törring's Rede gewaltig lang; denn er gehörte zu den Großsprechern, die vorzüglich mit dem Munde Muth haben. Gern hätte er eingelenkt, allein die Andern riefen Törring Beifall zu. Der Gang wurde für den folgenden Morgen verabredet; Alle, die am Tische saßen, versprachen dabei gegenwärtig zu sein. Törring ließ nun Champagner bringen. Er bewirthete das muntere Völkchen, und schon nach den ersten Gläsern war er kein Fremder mehr unter ihnen.

Vor Allen zog Törring ein junger Mann mit feurigen, seelenvollen Augen an. Er sprach weniger wie die Übrigen, doch schien er über sie eine Herrschaft gewonnen zu haben. Einige nannten ihn blos mit seinem Vornamen Georg, Andere Plinganser. Bis tief in die Nacht saßen die Jünglinge beisammen. Endlich erhob sich Törring, da ihn die Reise doch etwas ermüdet hatte. Sobald seine Tischgenossen sahen, daß er Miene zum Aufbruch machte, verließen auch sie ihre Sitze. „Wir begleiten Euch, Ulinger!" riefen Alle. Und unter einem lustigen Ge-

Digitized by Google

sange wurde Törring in das von ihm genannte Gasthaus gebracht.

Des andern Morgens fanden sich zur bestimmten Stunde seine Sekundanten, zu welchen Plinganser gehörte, und noch einige Andere, der Verabredung gemäß, bei ihm ein, um ihn zu dem gewöhnlichen Duell-Platze abzuholen. Heiter, als ging es zum Tanze, folgte er der muntern Schaar. Nach gehöriger Form wurde Alles beobachtet, die Gegner traten sich gegenüber, und schon nach dem ersten Gange hatte der naseweise Student, der Törring foppen gewollt, ein artiges Andenken von ihm auf der Nase. Die Sache war abgethan. Der Verwundete wurde von Allen, Törring in ihrer Mitte, nach Hause gebracht. Hier wurde die für jenen nothwendige Sorge getragen, und Einem der ihren auf eine bestimmte Zeit, wie es bei ihnen Gebrauch war, die Pflege des Kameraden überlassen; dann verlor sich Einer nach dem Andern.

Törring blieb an Plinganser's Seite. Er äußerte den Wunsch, die Stadt und das Merkwürdige darin zu besehen, und Plinganser führte ihn, ihn mit Allem bekannt machend, umher. Nachdem sie schon über mancherlei gesprochen, erkundigte sich Törring nach den Frommen, einer Sekte Ingolstadt's, von welcher er schon einigemal reden gehört.

Digitized by Google

„Viel vermag ich hierüber nicht zu sagen," erhielt er zur Antwort, „denn mir erweckten diese Menschen niemals Interesse. Es sind größtentheils alte Weiber und einige überspannte Männer. Fromm mögen sie sein, denn sie beten viel; doch treiben sie auch Wahrsagerei und allerlei Unsinn, wodurch sie es so weit gebracht haben, daß die Obrigkeit sich gezwungen sah, ihre Versammlungen zu verbieten. Dessen ungeachtet kommen sie geheim zusammen, und schon harte Strafen zogen sie sich dadurch zu."

Des Abends um sieben Uhr begab sich Törring in die Wohnung der Wittwe Schulz. Viele alte zusammengehuzelte Weiber saßen in den Ecken eines großen Zimmers. Ilmengard bemerkte dem Jünglinge:

„Die Zeit wird Euch vielleicht lang werden, denn erst in einer Stunde beginnt die Andacht. Die Vorsicht gebietet uns aber, nur nach und nach unsere Angehörigen einzulassen. Ein Theil dieser frommen Frauen ist schon seit heute morgen hier, die andern kommen noch."

Törring fragte: „Kennen die Anwesenden meinen Auftrag?"

Ilmengard verneinte es und flüsterte: „Stört sie jetzt nicht mit Fragen. Denn Ihr seht, sie be-

Digitized by Google

ten. — Doch könnt Ihr wegen Eueres Empfangs beruhigt sein. Unsere Vorsteher wissen bereits von Euch."

Törring erkundigte sich noch nach der Hausfrau. Ilmengard erwiederte:

„Sie ist in ihr stilles Kämmerchen verschlossen. Sie ist bei Gott!"

Törring sah sich nun in dem Zimmer um. Grausenhaft, wie Gespenster oder Hexen, kamen ihm die alten zusammengekauerten Gestalten vor. Sie bekümmerten sich wenig, ja gar nicht um ihn, indem sie theils still, theils halb laut murmelnd vor sich hin beteten. Es klopfte mehrmals an dem Hause. Die zusammengeschrumpften Beterinnen hörten nicht darauf. Sie schienen überhaupt theilnahmslos und von der Welt abgeschlossen. Ilmengard eilte bei jedem Klopfen hinaus, und kehrte immer mit einer oder zwei Alten zurück, die sich dann gleich nach einem Plätzchen umsahen, auf das sie sich niederließen. Auch einige Männer kamen. Ihr Anzug kündete Handwerker an. Stumm grüßten sie den fremden Jüngling, dann blickten sie, stehen bleibend, ernst auf die versammelten Frommen.

Kurz nach den wenigen Männern erschien auch die Hausfrau. Bei ihrem Eintreten erhoben sich die

Digitized by Google

alten Weiber. Sie drängten sich um sie und um die Männer in einem Kreise. Törring blieb außer demselben. Einer der Männer übersah die Anwesenden, wobei sich seine Lippen bewegten, als zähle er still vor sich hin. Dann sprach er: „Wir sind versammelt. Laßt uns beten.“ Alle warfen sich auf die Knie nieder. Törring, ein guter Katholik, that dasselbe. Jener, der das Wort genommen hatte, betete der Versammlung laut vor. Einigemal murmelten die Andern einzelne Theile seines Gebetes nach, auch nahmen mehrere der Weiber auffallende und ermüdende Stellungen an. Länger als eine Stunde währte dies. Törring's Geduld fing an ihn zu verlassen. Doch was konnte er machen — er war einmal so weit gegangen, er mußte nun das Ganze abwarten. Das Gebet hörte endlich auf. Jetzt hielt ein Anderer, auf einen Schemel tretend, eine lange Erbauungsrede, wie es schien aus dem Stegreife, ganz nach der augenblicklichen Eingebung, die nicht viel heißen wollte. Die Anwesenden hörten, noch immer kniend, mit blinzelnden, halbgeschlossenen Augen auf den Prediger; als er fertig war, den Segen über die kleine Gemeinde gesprochen hatte, erhob diese sich, doch bildete sie fort einen geschlossenen Kreis.

Nach einer Pause gab die Wittwe Törring ein Zeichen, in die Mitte des Kreises zu treten. Sie

Digitized by Google

stellte ihn den Versammelten als einen Vetter Beata's vor. Hierauf machte sie ihn mit Steinberg und Aftmann bekannt; der Letztere war der Vorbeter. Törring grüßte Alle im Namen Beata's, und theilte ihnen ihren Wunsch, hinsichtlich der Anvertrauung neuer Hilfszubereitungen, mit. Als er geendet hatte, hieß Einer der Männer die Anwesenden sich setzen. Die alten Weiber kauerten sich wieder in ihre Eckchen, oder auf Stühle und Fußschemel nieder. Die Männer thaten dasselbe. Steinberg gab Törring, der stehen geblieben, einen Wink, sich gleichfalls niederzulassen. Da Alle ruhig saßen, hob Aftmann an:

„Ihr habt den Wunsch unserer Schwester Beata, den sie durch den Mund ihres Vetters uns zukommen ließ, vernommen. Wer von Euch weiß denselben zu erfüllen?"

Schon bei Törring's Mittheilung hatten die meisten der Weiber ihr stumpfsinniges, theilnahm- und gedankenloses Aussehen verloren. Ihre Gesichtszüge wurden belebt, leidenschaftlich, ihre Augen funkelnd oder stechend, und deutlich verriethen ihre Mienen, daß der Jüngling einen ihnen sehr wichtigen und angenehmen Gegenstand berühret. Kaum war die von dem Vorbeter an sie gerichtete Frage ausgesprochen, so kramten auch schon mehrere der Alten, durch ein-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

ander schreiend, ihre Mittelchen aus. Törring verstand nichts von dem Gelärme.

„Das ist Unsinn, nichts als Unsinn!" zürnte Einer der Männer. „Wollt Ihr Beata mit Euerm Aberglauben noch völlig verrückt machen?"

Die Alten murrten. Steinberg donnerte unter sie:

„Was soll das? Was ist Euer ganzes Wissen? Woher habt Ihr es erlangt?"

„Durchs Gebet!" erwiederte Eine der Alten.

„Durch das Gebet können wir Alles erlangen," fiel Ilmengard mit gefalteten Händen und andächtig verdrehten Augen ein.

„Bringt Beata's Boten zu der kranken Arnoldin. Sie kann ihm sicher das Meiste lehren," meinte eine vertrocknete, weibliche Mumie.

Ilmengard flüsterte ihr Beifall zu.

„Sie hat fast jede Nacht himmlische Erscheinungen," betheuerte eine andere Alte.

„Aftmann muß dies wissen, da er mit ihr in einem Hause wohnt," versetzte die Mumie.

„Wollt Ihr das alte Weib auf den Scheiterhaufen bringen, und mich dazu?" polterte Aftmann. „Soll die Polizei Recht haben, wenn sie uns zu jenen wirft, die mit dem Bösen Gemeinschaft treiben?

Digitized by Google

Daß sie keinen Spaß verſteht, zeigte ſie im verfloſſenen Jahre an der unglücklichen Maria Thereſia Kaiſer. Soll ich Euch abermals ihre warnende Geſchichte erzählen? — Die Arme wurde von ihrem Geburtsorte Pfaffenhofen nach München gebracht, dort nach dem Geſetze mit dem Schwerte hingerichtet und dann zu Aſche verbrannt. Und noch hatte ſie keine Liebestränke bereitet, keine Zauberformeln geſprochen, keine Hochwetter, Fieber und Ungeziefer oder Kobolde gebannt, wie manche unter Euch."

„Ihr werdet uns doch nicht mit der ſiebzehnjährigen Hexe vergleichen!" keifte ein altes Weib. „Wir ſind fromm und Gott ergeben, und was wir thun, beginnen und beſchließen wir im Namen der heiligen Dreieinigkeit. Jene pfaffenhofer Hexe aber war des Teufels Beute. Mit eigenem Blute verſchrieb ſie ihm ihre Seele."

„Sie trieb verbotene Buhlſchaft mit dem Höllenfürſten," fiel eine Andere im höchſten Eifer ein. „Jede Nacht war er bei ihr. Er lehrte ihr vielerlei — wovon wir gar nichts wiſſen."

„Und in der Thomasnacht tanzte ſie mit einer ganzen Höllenbande ums Hochgericht!" ſchrie die Mumie.

„Genug, genug!" befahl Aftmann. Dies Alles

wollen wir nicht wissen. Gebt ruhige Antwort dem Boten Beata's. Belehrt ihn, wenn Ihr etwas Rechtes wisset. Mit Euerm Aberglauben aber schweigt."

Wüthende Blicke warfen mehrere dem Sprecher zu. Er wendete sich gegen Törring mit den Worten:

„Ihr sehet, was wir vermögen. Beata gehört zu den Unglücklichen, wie es viele gibt. — Die Absicht unserer Verbrüderung ist Gebet, Berathungen, und wo wir können, zu nützen — doch nicht Zauberei. Wollt Ihr abwarten, bis unsere frommen Schwestern Euch alle ihre Künste hererzählt haben, über die, wenn auch nicht Ihr, doch Beata ihren ohnedies zerrütteten Verstand gänzlich verlieren kann? Ich rathe Euch nicht dazu. Kehret zurück mit der Antwort, die ich, als eines der ersten Glieder der Gemeinde, im Namen derselben zu geben berechtigt bin. — Wir grüßen Beata, unsere fromme Schwester! Vertrauen auf Gott ist das beste Heilmittel. Diesem folgen jene, die uns gelehrte Männer, die ihr Leben der Wissenschaft weihen, oder deren Wissen auf Erfahrung sich gründet, bieten. Nach diesen ist zu greifen. Was wir wissen und verstehen, ist Stückwerk, oft betrügerisch — jeder Aberglaube aber gottlos."

Törring zögerte natürlich keinen Augenblick mit dem, was er zu wählen hatte. Aftmann's Antwort

Digitized by Google

trug den Sieg davon. Die Mehrzahl der Versammlung zeigte Unwillen. Alle brachen nun aber leise und vorsichtig auf. Törring empfahl sich bei der Wittwe, die während des Wortwechsels ruhig, aber mit wehmüthig schmerzlichen Blicken dagesessen. Als er auf die Straße kam, harrten mehrere alte Weiber auf ihn, die Vorsicht, die sie im Innern des Hauses beobachteten, wie die Kränkung, daß er ihren Vorschlag verworfen, über ihren Belehrungseifer vergessend.

„Wartet, wartet!“ flüsterten sie ihm zu. „Wir haben Einiges für Euch, für Beata. Auch kann die kranke Arnoldin Euch vieles mittheilen.“

Törring dankte ihnen für ihr Anerbieten, indem er sich mit Mangel an Zeit entschuldigte. Sie aber packten ihn fest. Sie wollten ihm durchaus ihre Künste aufdringen. Törring, dem es unter den Händen dieser frommen Hexen unheimlich ward, der vor Allem ein Einmischen der Polizei befürchtete, sah sich zuletzt gezwungen, sich gewaltsam von ihnen loszureißen. Er pries Gott, als er sie hinter sich hatte, und lief so schnell er konnte, aus Furcht, doch noch von irgend einer der Alten aufgefangen zu werden. Mit Plinganser hatte er in der Erwartung, daß die Versammlung nur sehr kurz daure, eine Zusammenkunft bei dem Verwundeten auf den Abend verabredet.

Digitized by Google

Dieser war längst vorüber. Da er aber wußte, daß Plinganser die ganze Nacht bei dem Kranken zu verweilen gedachte, so begab er sich doch noch dahin.

Freudig grüßte ihn Plinganser, der ihn schon nicht mehr erwartete. Bald sprachen sie von diesem, bald von jenem. Endlich kamen sie auf die Ereignisse der Zeit, auf die Politik.

„Habt Ihr auch schon davon gehört, daß ganz unvermuthet ein französischer Gesandter in München angekommen ist?" fragte Plinganser. „Man ist darüber allgemein in der größten Spannung."

„Was wird er wohl gebracht haben," lallte der Verwundete auf seinem Lager. „Krieg! Krieg!"

„Gewiß ist dies noch nicht," entgegnete Plinganser. „Es wird jetzt so viel geschrieben und mit der Feder ausgemacht, daß man bald keine Säbel mehr nöthig hat. — Mir kann dies recht sein, denn ich habe mir ja doch die Feder erwählt. Sie soll mich durch die Welt bringen."

„Dies theile ich nicht mit Euch," erwiederte Törring. „Ich möchte gar gern das freie Kriegsleben kennen lernen."

„Frankreich hat große Lust, Euch dazu zu verhelfen," versetzte Plinganser. „Mit Recht zögert aber unser Kurfürst, den Franzosen die Hand zu rei-

Digitized by Google

chen. Denn mögen ihn auch Frankreich's Versprechungen locken, so muß ihn doch weit mehr die durch eine solche Verbindung unvermeidliche Gefahr schrekken."

„Ihn schrecken!" lächelte Törring. „Kennt Ihr unsern Kurfürsten so schlecht?"

„Werft ruhig prüfend den Blick umher," fuhr Plinganser sehr ernst fort. „Keiner unserer Nachbarn ist für Frankreich. Wir stehen, im Falle der Verbindung mit Ludwig XIV., ganz allein, getrennt von unsern Verbündeten, umschlossen von Feinden. Verwüstet kann Baiern sein, ehe die Franzosen über den Rhein geschritten. Kann dies unser Kurfürst wollen? Kann er den ungewissen Kampf wagen wollen, da er seine Baiern liebt, obwohl er lange in den fernen Niederlanden lebte, unsern Schweiß dort im leichten Zeitvertreibe vergeudete, wodurch bei dem gemeinen Volke das Sprichwort entstanden: Der Kurfürst brockt den Niederländern sein Baiern ein."

„Das Volk hatte Unrecht, also zu sprechen," versetzte Törring.

„Nicht ganz!" antwortete Plinganser. „Zwar ich bin überzeugt, daß unser Kurfürst nicht das fremde Land wie Volk dem Heimathlande, den eige-

Digitized by Google

nen Unterthanen vorzog. Er war gebunden, und hatte vielleicht in seinem glänzenden Brüssel nicht einmal eine Ahnung, wie sehr sein Baiern sich nicht nur verwaist fühlte, sondern auch von Jahr zu Jahr immer mehr ausgesogen wurde. Spanien zahlte nicht die bestimmten Gelder für den Unterhalt der ihm nöthigen Kriegsvölker; die Stände von Brabant verweigerten die von ihm verlangten Summen. Er aber mußte sie haben. Baiern lieferte sie. Wußte er aber auf welche Weise? Und erfuhr er auch, da er es erfahren mußte, daß die Kriegsabgaben, die jährlichen Steuern verdoppelt, der Landmünze Mehrwerth gegeben und noch manches Andere vollführt wurde, nur um Geld zu verschaffen, so wußte er doch sicher nicht, auf welche Art es geschah, und wie schwer diese Lasten sein Baiern drückten. Stand doch an der Spitze der Landesverwaltung der Adel, und dieser zog aus der Zerrüttung des landesherrlichen Haushaltes, durch den Ankauf manches kurfürstlichen Lehngutes, einen so großen Vortheil, daß er gewiß auch Sorge trug, dem Kurfürsten die wahre und in der That traurige Lage des Landes zu verhehlen, damit er nicht heimkehrte, um selbst zu sehen, zu prüfen und abzuhelfen. Denn wäre dies geschehen, die längste Zeit würden die Landesverwalter die strahlende und ihnen Reichthümer verschaf-

Digitized by Google

fende Höhe eingenommen haben, auf der es ihnen so wohl gefallen."

„Ihr seid sehr streng," sprach Törring.

„Streng, aber wahr!" fiel Plinganser ein.

„Auch scheint Ihr bewandert in der Geschichte der Zeit," fuhr Törring fort.

„In der meines Volkes bemühe ich mich, es zu sein," erwiederte Plinganser. „Was kann mir mehr Interesse haben, als mein Vaterland; was kann mir heiliger sein, als meines Volkes Ehre und Glück! — Viel wird jetzt über die Welthändel gesprochen und gestritten. Auch ich verfolge im Geiste deren Fortgang; und ich muß gestehen, als jüngst Graf von Schlick als Abgeordneter des Kaisers an unserm Hofe erschien, hoffte und erwartete ich, daß unser Kurfürst gemeine Sache mit Östreich, England und Holland gegen Frankreich machen werde."

„Wie konntet Ihr dieses erwarten," fragte Törring, „da Ihr doch gewiß den Haß Kaiser Leopold's gegen den Kurfürsten kennt?"

„Dieser hätte ein Ende genommen," versetzte Plinganser. „Schon oft haben sich Feinde versöhnt. Auch wird Östreich noch nicht ganz vergessen haben, wie viel es unserm Kurfürsten dankt."

Unter solchen und andern Gesprächen verflossen

den Jünglingen mehrere Stunden. Törring erhob sich endlich, da er sich vorgenommen hatte, den nächsten Morgen Ingolstadt zu verlassen, und er doch zuvor noch einige Zeit ruhen wollte. Mit einem warmen Handschlage trennte er sich von seinem neuen Freunde Plinganser, dem er aber, so sehr sich ihm auch sein Herz zugewendet, doch nicht, er wußte selbst nicht warum, seinen wahren Namen verrathen. Mit herzlichen Worten verabschiedete er sich dann auch von dem Verwundeten.

Des andern Morgens war Törring auf dem Wege zu seinem Ahnenschlosse. Sein kleiner Ausflug reuete ihn nicht. Er hatte ein bunt bewegtes und dann wieder frommes, abergläubiges Leben gesehen. Dieses war ihm zwar abstoßend und widerlich erschienen, jenes aber desto anziehender, besonders da er es an der Seite Plinganser's kennen gelernt, dessen klarer, fester Blick ihm Bewunderung, dessen Feuerliebe für Baiern ihm die wärmste Zuneigung erweckte.

Den zweiten Tag seines Rittes hielt er in einem Dorfe an einer Schenke still, und ließ seinem Rappen Futter vorschütten. Heiter scherzte er mit der jungen Wirthin, während er, da es in der Stube drückend heiß war, bei seinem Rosse ein Seidel gutes Bier leerte, als ein Wagen mit vier Pferden an ihm

Digitized by Google

vorüberkam. Er ſah in denſelben, und trogen ihn ſeine Augen nicht, Kallberg mit ſeiner Gattin und Violanta ſaßen darin. Der Wagen flog vorüber, den Weg, den er gekommen. Ihn ergriff es fieberiſch. Raſch warf er der Wirthin Geld hin, ſeinen Rappen ließ er nicht ausfreſſen, und faſt ohne zu wiſſen, daß er es that, jagte er den eben gemachten Weg wieder zurück, dem Wagen nach.

Vor dem Dorfe erblickte er ihn wieder, und er ließ ihn nun nicht aus den Augen, indem er ihm in einiger Entfernung folgte. Nach mehrern Stunden bog der Wagen von dem Wege gen Ingolſtadt ab. Törring ritt ihm immer noch nach, ohne ſelbſt zu wiſſen, warum. Es ward Abend. Der Wagen machte in einem Landſtädtchen an einem Gaſthofe Halt. In einiger Entfernung ſah Törring, wie Kallberg, deſſen Gemahlin und Tochter ausſtiegen, und er ſich bei dem flüchtigen Vorüberfahren in den Perſonen nicht geirrt. Sobald an dem Wagen Anſtalten getroffen wurden, die der Reiſenden Abſicht, über Nacht zu bleiben, verriethen, begab auch er ſich in das Gaſthaus, in das jene bereits getreten. Er forderte eine Stube, doch ließ ihn eine ihm ſelbſt unbegreifliche Unruhe nicht darin.

In der heftigſten Gemüthsbewegung, mit dem Verlangen, Violanta zu ſehen, und zu gleicher Zeit

Digitized by Google

auch mit der Befürchtung, mit ihr zusammenzutreffen, schritt er umher, Stiege auf, Stiege ab. Bald hatte er das Zimmer erfahren, in welchem sich Violanta aufhielt. Es ging in den an das Gasthaus stoßenden und zu demselben gehörenden großen Garten. Auch in diesem trieb er sich unstät herum. Seine Gemüthsstimmung blieb sich gleich, und er suchte, endlich über sich selbst ungeduldig, das allgemeine Gastzimmer auf. Bei seinem Eintritte fiel sein Auge auf eine auf dem Tische liegende Laute. Ein Gedanke bemächtigte sich seiner — er ward zum Entschlusse. Sogleich griff er nach dem Saitenspiele, das ohnedies zur Unterhaltung der Gäste bestimmt war, und er eilte damit in den kaum verlassenen Garten zurück.

Noch war es ganz helle. Er setzte sich auf eine Rasenbank Violanta's Fenster, das offen, aber leer war, ziemlich nahe gegenüber, und begann, in das Saitenspiel greifend, jenes Lied, das Violanta in Versailles gesungen und ihn so sehr entzückt hatte. Nach der ersten Strophe erblickte er sie an dem Fenster, doch nur einen Moment. Kaum hatte sie sich wieder zurückgezogen, so fiel sie in seinen Gesang ein. Bei dem Klange ihrer Stimme überlief es ihn glühend heiß. Ihre Künsteleien, ihm sein Geheim-

Digitized by Google

niß zu entlocken, traten, als geschähen sie erst jetzt, vor seine Seele. Er verstummte, warf empört die Laute zur Seite, sprang auf und begab sich mit kochendem Blute in den Hintergrund des Gartens. Sie sollte fühlen durch sein Betragen, daß er sie erkannt, daß er sie verachte.

Nach einer Weile wendete er sich wieder gegen den Gasthof. Schon in der Ferne sah er Violanta an dem offenen Fenster, mit einem Tuche vor dem Gesichte, als weine sie. Dieser Anblick ergriff ihn unnennbar. Sie weinte, weinte vielleicht über das Zeichen seiner Verachtung! Konnten ihre Thränen nicht aber auch erkünstelt, blos ein Spielwerk sein? Schnell senkte er wieder den Blick, und er ging, als habe er sie nicht gesehen, oder als schenke er ihr nicht die mindeste Beachtung, mit stolzen Schritten in das Innere des Hauses.

Früh erwachte er des andern Morgens aus einem höchst aufgeregten Schlafe. Schon war es lärmend auf dem Hausgange und der Straße. Er sprang auf an das Fenster. Kallberg's Wagen war vorgefahren, Diener beschäftigten sich mit dem Gepäcke. Er warf sich in die Kleider und trat aus dem Zimmer. In demselben Augenblicke kam Kallberg, Gattin und Tochter am Arme, den Hausgang herunter.

Digitized by Google

Er blieb ſtehen. Kallberg ſah ihn überraſcht an, Violanta erbleichte und wankte; eilig aber zog ihr Vater ſie mit ſich fort, während ihr die Baronin etwas zuflüſterte. Törring ſchritt ihnen mit hochklopfendem Herzen nach. Sie ſtiegen in ihren Wagen, ohne daß ſich Eines von ihnen nach ihm umgeſehen. Da ſie weggefahren, befahl er ſein Pferd zu ſatteln. Sobald dies geſchehen, verließ auch er den Gaſthof, doch nun nicht den Weg Kallberg's, ſondern den nächſten zu ſeinem heimathlichen Schloſſe einſchlagend.

Als es ruhiger in ihm geworden war, forderte er von ſich ſelbſt Rechenſchaft über ſein Betragen. Was war es, das ihn antrieb, den Kallberg's zu folgen? Was hieß ihn ſingen, was gerade jenes Lied anſtimmen und dadurch Violanta auf ſich aufmerkſam machen? War es allein ſeine Erbitterung, ſeine Verachtung? Nicht konnte er gegen ſich ſelbſt ſein Betragen rechtfertigen. Kindiſch erſchien er ſich. Doch nicht lange blieb er in dieſer ſich tadelnden Stimmung. In allen Wirthshäuſern, in welchen er anhielt, hörte er Vermuthungen, daß der Krieg nicht mehr ferne, daß er ſo gut wie beſtimmt ſei. Er ſtellte dieſelben mit der Ankunft des franzöſiſchen Geſandten, Kallberg's nicht zu bezweifelnder Rückkehr in die Heimath zuſammen, und die allgemeine Ver-

Digitized by Google

muthung ward bei ihm, da er so sehr den Krieg wünschte, zur vollen Gewißheit. Er vergaß Violanta, vergaß Gegenwart und Vergangenheit, vergaß Plinganser's Besorgnisse; die Zukunft thatenvoll, mit Sieg und Ruhm gekrönt, strahlte ihm entgegen, und er jubelte in seinen kühnen, wachen Träumen vor sich hin: „Krieg, Krieg — o er ist mir willkommen! In ihm will ich erst recht leben, in ihm mich der Gunst meines hohen Kurfürsten und des Namens Törring würdig zeigen!"

In derselben Stunde, in der er wieder die Seinen umarmte, überbrachte ihm ein reitender Bote einen Brief mit dem Siegel des Garderegiments. Er fand darin seine unaufschiebliche Zurückberufung und den Auftrag, alle beurlaubten Soldaten, die sich in dem Gebiete seiner Mutter aufhielten, anzuweisen, sogleich in ihre Garnisonen zurückzukehren. Törring jauchzte hoch auf, denn was konnte dies anders bedeuten, als den nahen und sichern Ausbruch des von ihm so lang und heiß ersehnten Krieges, von dem er in den letzten Tagen schon ganz erfüllt gewesen. Er theilte seine Botschaft augenblicklich Cajetan mit. Dieser schlug freudig an seinen Säbel, indem er rief:

„Der Krieg ist so gut wie da. Endlich wird einem das Herz doch wieder warm werden!"

Digitized by Google

Die Gräfin von Törring und ihre Töchter erschreckte dagegen die so schnelle und unerwartete Einberufung ihres Lieblings nicht wenig. So viel Freude hatten sie sich von seinem Aufenthalte noch versprochen, so manchen Genuß — und nun war dies mit einigen Federstrichen vereitelt. Und was drohte ihrem Karl nicht vielleicht in der Ferne, wenn seine Vermuthung in Erfüllung ging? Welchen Gefahren eilte er dann entgegen, und wer verbürgte ihnen ein Wiedersehen auf den nun bevorstehenden Abschied?

Törring besorgte sogleich seinen Auftrag und gab Ordre, Alles zu seinem Aufbruche zu bereiten. Als er hiermit fertig war, wurde er an Beata durch ihre Kette erinnert. Er schützte ein nöthiges Geschäft im Dorfe vor, und machte sich schnell auf, als ein getreuer Bote, der Alten Antwort und Kette zu überbringen. Er fand Cajetan bei ihr in einem lauten Wortwechsel. Kaum aber gewahrte sie ihn, so trat sie ihm mit durchbohrenden Blicken entgegen, und mit schwankender Stimme sprach sie:

„Gott zum Gruße! Was bringt Ihr für Nachricht aus Ingolstadt? Was wißt Ihr von Anna?"

Törring gab ihr die Antwort der Wittwe. Sie zuckte schmerzlich zusammen, bebte und mußte sich auf eine Bank niederlassen.

Digitized by Google

„Wieder nichts, und immer nichts!“ weinte sie. „Wie lange soll es denn noch währen, bis mir wieder Trost, wieder Freude in diesem Leben wird?“

Törring theilte ihr nun auch die Antwort Aftmann's mit. Sie hörte gleichgiltig darauf, dann sagte sie:

„Weiser habe ich sie geglaubt. Doch ich war einfältig, daß ich es that. Schon seit vielen Jahren beweisen sie es mit Anna, daß sie nichts wissen, nichts durchschauen und ergründen.“

Törring gab ihr die goldene Kette zurück. Sie betrachtete sie lange sehr bewegt, endlich sprach sie:

„Du kommst wieder in Deiner Eigenthümerin Hände. Nicht geht es mir mit Allem so. O Gott, o Gott! auch dieser Versuch war also wieder vergeblich!“

Törring fühlte sich durch die Klagen der Alten beklommen, auch hatte er Eile, und er wendete sich nach einigen Abschiedsworten zum Gehen. Cajetan hielt ihn aber zurück, indem er ihn sehr dringend bat:

„Herr Graf, verlasset nicht diese Hütte, ehe Ihr, Ihr wißt ja schon, was ich meine — ehe Ihr von Beata's Wunderpulver habt.“

Digitized by Google

„Seid Ihr klug!“ brauste Törring auf. „Ich würde mich vor mir selbst schämen!“

„Herr Graf, ich bin nicht feig,“ versetzte Cajetan empfindlich. „Ich habe in vielen Schlachten bewiesen, daß ich es nicht bin. Lebte mein ehemaliger Obrist noch, er könnte für mich sprechen, auch können es meine Narben. Aber doch schäme ich mich nicht, nach Beata's Pulver zu greifen. Denn nicht ist dabei der Böse mit im Spiele. Gottes Segen ruht darauf.“

„Auf den unterm Hochgerichte gesammelten Gebeinen!“ spöttelte Törring.

„O spottet nur,“ fuhr Cajetan eifrig fort. „Euer Vater that dies auch. Der Himmel bewahre Euch vor seinem Schicksale!“

Beata hatte inzwischen schweigend dagesessen. Jetzt erhob sie sich. Mit flammenden Blicken wendete sie sich gegen den Jüngling und sagte:

„Spottet nicht — doch gehet mit Gott! Aus Euern Augen höhnt noch nicht der Tod. — Ich las heute Nacht in einer Siebe. Ich fand Blut, gräßlich viel Blut — aber nur Tropfen des Euren. Ein Krieg hebt an, ein fürchterlicher Krieg, und —“

Mit lautem Lärmen fiel ein an der Wand hängendes Hausgeräthe zu Boden. Alle fuhren zusam-

Digitized by Google

men. Beata schrie auf: „Barmherziger Gott, was bedeutet dieses!“ Cajetan wurde todtenbleich. Törring hob das Geräthe auf. Der Nagel, an dem es gehangen, war aus der Wand herausgebrochen. Er zeigte dies den Erschreckten. Beide fanden darin aber keine Beruhigung. Cajetan schüttelte mit einem schweren Seufzer den Kopf, und Beata wickelte sich fest in ihre Lumpen, jammernd:

„Das bedeutet großes Unglück, großes, großes Unglück! Der Krieg wird Tausende verschlingen —“ und wie in einer Verzückung rief sie: „Ewiger Gott! Ich sehe eine Heerde Menschen ohne Hirt!“

Ihre Augen rollten, weit breitete sie die Arme aus, und unter konvulsivischen Zuckungen stürzte sie zu Boden. Törring, von solchen Zufällen nicht mehr wie früher überrascht und bestürzt, sprang ihr bei. Cajetan suchte ihn aber von ihr zurückzuhalten, indem er flüsterte: „Laßt sie, laßt sie! Sie verkehrt jetzt mit Geistern — stört sie darin nicht!“

Törring achtete jedoch nicht auf diese Mahnung. Er hob die unglückliche Alte in die Höhe, legte sie sanft auf ihr Lager, ihre geballten Hände mit eingeschlagenen Daumen versuchte er zu öffnen, und auf sein Geheiß mußte sogar Cajetan ihr die Schläfe reiben. Schaudernd und mit Widerwillen that dieser

Digitized by Google

das ihm Gebotene. Nach einer Weile schlug Beata die Augen wieder auf. Befremdet sah sie sich um. An das Vorhergegangene erinnerte sie sich durchaus nicht. Sie stand auf, matt wankte sie in der Kammer umher. Törring bemerkte ihr, daß er mit dem Anbruche des nächsten Tages die Gegend verlassen werde, und bat sie, ihn in ihr Gebet einzuschließen. Sie hörte ihn mit allen Zeichen der größten Gedankenlosigkeit an, eben so sagte sie: „Ich will für Euch beten." Aus ihrem Stumpfsinne plötzlich aber erwachend, fuhr sie lebhaft fort: „Gott hört ja jedes Gebet, auch das der ärmsten Magd!"

Sie begleitete Beide vor ihre Hütte, und sinnend sah sie ihnen nach, bis sie aus ihren Blicken verschwunden waren. Unterwegs theilte Törring Cajetan mit, daß er schon die nothwendigen Befehle an die Beurlaubten abgesendet, und alle Vorkehrungen getroffen habe, um mit ihm und seiner Dienerschaft den nächsten Morgen nach München aufzubrechen. Cajetan fühlte sich zwar noch von Törring wegen der Verwerfung des von ihm so hoch gehaltenen Wunderpulvers gekränkt, doch noch während der Jüngling sprach, hörte dieses auf, und er war von nun ganz wieder der Alte.

Auf seiner Rückkehr nach München erhielt Törring immer mehr die Gewißheit, daß der Krieg sicher

Digitized by Google

ganz nahe und bestimmt war. Überall wimmelte es von einberufenen Soldaten, Pferde wurden aufgekauft, befestigte Orte noch mehr befestigt, Schanzen aufgeworfen, Pässe verhauen. Städte und Märkte waren beschäftigt, die Mannschaften der Landfahnen zu kleiden. Getreidehändler und Bauern mußten große Hafer- und Kornvorräthe an die öffentlichen Magazine ausliefern, und vielfach wurde von einem zwar geheimen Vertrage des Kurfürsten mit Frankreich und Spanien gesprochen, der nichts anders als Krieg zur Folge haben konnte. Ganz verwandelt war die bisherige Ruhe des Landes in ein wirres, aber auch ängstliches Treiben. Denn nur die kampfeslustige Jugend und das Militair theilten Törring's freudige Wünsche. Sonst traf er größtenheils zagende Gesichter; da die Wiederkunft der Gräuel des dreißigjährigen Krieges schreckend der Mehrzahl vor Augen stand. Wer Reichthümer und Kostbarkeiten besaß, trachtete dieselben zu flüchten, ja selbst das gemeine Volk, von der Furcht der höhern Klasse angesteckt, fing an, seine vornehmste Habe in Sicherheit zu bringen.

Auch in München fand Törring Alles in der höchsten Aufregung. Plinganser's Ansichten, in Betreff der Verbindung mit Frankreich, hörte er hier

häufig, wie auch schon auf seiner Reise, wiederholt. — Maximilian Emanuel war ganz nur Krieger. Er musterte die Regimenter, ertheilte die gemessensten Befehle, sah Plane durch, änderte sie, arbeitete bis spät in die Nacht, und gönnte sich kaum einige Stunden Ruhe. Und schon in dem Monate September standen 20,000 Mann auf dem Lechfelde.

Ulm fiel. — Kaum war die Nachricht von diesem kühnen, aber gelungenen Unternehmen Maximilian Emanuel's nach Wien gedrungen, als der baierische Geschäftsträger, von Mörmann, vom östreichischen Hofe verwiesen wurde, und an die Angehörigen Östreich's, die in baierischen Diensten standen, der Befehl erging, ihren bisherigen Dienst zu verlassen; an des Reiches getreue Stände und Unterthanen, dem Kurfürsten nicht beizustehen, so lange er gegen Kaiser und Reich in Ungehorsam und Auflehnung sei. Diese Aufforderung galt auch allen Baiern, nur war bei diesen die Erklärung noch beigefügt, daß der Kaiser sie von Eid und Gehorsam und Pflicht gegen ihren bisherigen Landesherrn, Maximilian Emanuel, entbinde. Ein ähnlicher Beschluß traf des Kurfürsten Bruder, Joseph Klemens, Erzbischof von Köln, der sich inzwischen auch für Frankreich erklärte.

Digitized by Google

Baiern erschütterte dieses Ereigniß. Entsetzensvoll blickten Alle, bis auf Maximilian Emanuel und seine Krieger, in die Zukunft; aber doch war Keiner unter ihnen, der Kaiser Leopold's Aufforderung zum Meineide folgte, und sich von seinem Fürsten wendete.

Maximilian Emanuel hatte dies, seine Baiern kennend, vorhergesehen. Muthig schritt er auf der begonnenen Bahn fort, nicht die kaiserlichen, nicht die fränkischen Heere fürchtend, die sich gegen ihn sammelten. Auch knüpfte sich der Sieg, wo er, wo seine Baiern hinkamen, an seine Fahnen an. Törring hatte sich bald mehr wie einmal selbst von dem Muthe und der Tapferkeit seines Kurfürsten überzeugt; aber auch er stand eines solchen Führers und seines Namens werth stets im Kampfe.

Den baierischen Heereshaufen thürmten sich Tyrol's riesenhohe Berge entgegen. In felsiger Wildniß starrte Winshausen, ein viereckiger Thurm mit Schanzpfählen umgeben, drohend, den Weg ihnen versperrend, auf sie nieder. Hinter diesem Thurme stand das Schloß Kuffstein, zu dessen Füßen das Städtchen gleiches Namens. Nur ein enger Bergschlund führte hier in das tyroler Land; dieser aber war durch die Stadt und Feste des Kuffsteins verrammelt. Maximilian Emanuel's kühnen Heldengeist

schreckten jedoch solche Hindernisse nicht. Sobald er Winshausen erreicht hatte, gab er den Befehl zum Sturme. Seine bisher nur sieghaften Baiern drangen jubelnd vor, und schon nach wenigen Stunden lag Östreich's Panier am Boden, Baiern's Fahne flatterte an seiner Stelle. Nur wenig galt dies dem wittelsbacher Helden. Noch denselben Tag wurde auch die Stadt und das Schloß des Kuffsteins berennt. Der kaiserliche Befehlshaber, Graf Peter von Wolkenstein, ließ die unbewehrten Vorstädte in Rauch und Flamme aufgehen. Kaum stiegen Dampfsäulen und Feuerbäche ringsum empor, so erhob sich ein heftiger Wind; er blies brausend die glühende Lohe über die Stadt hin. Mit leckender Zunge zog sie von Straße zu Straße; allenthalben zündete sie. Das Geschrei der eingesperrten Einwohner, das Gewinsel der Sterbenden drang bis an der Baiern Ohr. Der Kurfürst forderte Wolkenstein zur schleunigen Übergabe auf. Dieser aber hatte kein Herz für den um ihn herrschenden Jammer; er machte Bedingungen, die Maximilian Emanuel nur verwerfen konnte. Der Brand nahm von Minute zu Minute zu. Alle Theile der Stadt standen in Feuer. Es drang fort die Felsenhöhe zur Festung hinauf. Unter dem fürchterlichsten Krachen flog in der Nacht der Pulverthurm in die Luft. Hell wie am Tage war es in diesem

ſchauervollen Momente; weit und breit erbebte die Gegend, das gigantiſche Gebirg.

Einen gräßlich ſchönern Anblick hatte Törring noch nicht geſehen. Hoch hob ſich ſeine Bruſt, und er hätte ſich hineinſtürzen mögen in die Flammen, kämpfend gegen den Feind. Den Blick auf das Feuermeer gerichtet, ſchritt er umher. Der Tag fing zu grauen an, und er ſah, wie zwei Grenadieroffiziere mit drei Gemeinen, völlig bewaffnet, an den Felſen herumſchlichen, ſich vorſichtig Zeichen gaben, und dann, nachdem ſie Einiges mit einander beſprochen, anfingen an denſelben hinaufzuklettern. Ihre Abſicht ward ihm augenblicklich klar. An jener Stelle, wo er ſie wahrnahm, war es eine Möglichkeit, ohne die Aufmerkſamkeit der Beſatzung zu erregen, die Felſen zu erſteigen. Er eilte voll Kampfesluſt zu dem Platze, wo ſein Regiment lag. Mehreren theilte er das Geſchehene mit, ſie auffordernd, ihm zu folgen. Dies geſchah; noch Andere ſchloſſen ſich an. Schon hatten jene fünf über die Hälfte der Felſenhöhe zurückgelegt. Törring verfolgte haſtig, aber behutſam ihre Spur, die Andern ihm nach. Und nur wenige Minuten ſpäter, als die ihnen Vorgeeilten, ſtanden ſie auf der Höhe. Jene hatten bereits die Hauptpforte des Schloſſes, ohne nur auf einen Menſchen zu ſtoßen, erreicht. Sie fanden ein Fenſter

offen und stiegen durch dasselbe. Auch hier war es stille, außer einer in einiger Entfernung stehenden Schildwache Niemand zu sehen. Diese sank. Aus dem Innern der Festung drangen nun aber Östreicher; doch nicht konnte die geringe Mannschaft die ganze Besatzung sein. Törring und seine Begleiter schlossen sich zu gleicher Zeit den fünf Landsleuten an. Vereint warfen sie sich den Feinden mit blitzender Waffe entgegen. Nach einem hartnäckigen Kampfe entwaffnete Törring den feindlichen Hauptmann. Kaum sahen dies die andern Kaiserlichen, so ergaben sie sich. Es waren hundert Mann. Wolkenstein war mit der übrigen Besatzung schon in der Nacht gen Ratenberg abgezogen. Siebenzig Stücke Geschützes, und noch viele in den Kellern und Felsgewölben verwahrte Kriegsvorräthe, und geflüchtete Kostbarkeiten, wurden der Baiern Beute.

Als Törring den kaiserlichen Hauptmann entwaffnet hatte, stand dieser einen Augenblick mit geballter Faust, dann riß er verzweiflungsvoll seine Uniform aus einander, und rief dem Sieger zu:

„Habt Erbarmen, habt Erbarmen! Laßt mich diese Schmach nicht überleben. Stoßt Euern Säbel in meine Brust!“

Törring sah gerührt auf ihn. Er fuhr fort:

„O zögert nicht, stoßet zu! — Ich will ja nicht mehr leben!“ Da aber Törring's Waffe gesenkt blieb, rief er gegen die andern Sieger gewendet:

„Baiern! hört mich, hört einen Unglücklichen, der besiegt nicht leben mag. Stoßet mich nieder, ich beschwöre Euch darum!“ Keiner der Krieger machte Miene, seinen Wunsch zu erfüllen. Außer sich stürzte er sich unter sie und schrie:

„Ihr wollt nicht! Auch nicht wenn ich Euern Kurfürsten einen Verräther nenne, wenn ich Euch selbst also heiße. Ihr seid es, wie er, gegen Kaiser und Reich!“

Ein drohender Lärm entstand unter den Baiern. „Ja, Ihr seid es!“ rief der Östreicher. „Und Maximilian Emanuel verdient, wegen seiner Wortbrüchigkeit, vogelfrei erklärt zu werden!“

„Fahre zur Hölle, lästernde Zunge!“ schrieen mehrere Baiern, wüthend auf ihn eindringend. Er stand den Todesstoß erwartend mit ausgebreiteten Armen. Törring drängte sich zwischen ihn und die empörten Landsleute und rief:

„Haltet ein! Er ist mein Gefangener. Keiner wage es ihm das Geringste zuzufügen!“ Murrend zogen sich die Erhitzten zurück. Törring fuhr fort:

„Was soll das! Seht Ihr nicht, daß der

Digitized by Google

Wahnsinn der Verzweiflung aus ihm spricht? Auch ist er kein Baier. Laßt ihm die schnöden Grundsätze, die er mit seinem hochfahrenden, mit Undank zahlenden Kaiser theilt." —

Nachdem sich die baierischen Helden überzeugt hatten, daß das Schloß ganz in ihren Händen war, kehrten sie im Triumphe mit ihren Gefangenen in das Lager zurück. Maximilian Emanuel empfing sie unter seinen Feldherrn. Einen jeden an ihm vorüberschreitenden Baier schüttelte er innig die Hand. Törring aber zog er mit väterlicher Freudigkeit an das Herz, mit den Worten:

„Beim Himmel, in Dir habe ich mich nicht geirrt!"

Erst gegen Abend fand Törring Zeit, seinen Gefangenen aufzusuchen, um ihm alle nur mögliche Erleichterung in seiner traurigen Lage anzubieten. Dieser war in einem ärmlichen Zelte, doch war er allein gelassen. Düster, den Blick schwermüthig gesenkt, saß er da. Er war noch sehr jung. In seinem schönen Gesichte lag tiefer Schmerz, aber auch etwas Bekanntes sprach Törring daraus an; doch konnte er sich nicht erinnern, ihn je gesehen zu haben. Mit einigen freundlichen Worten setzte sich Törring zu ihm, dann theilte er ihm den Grund seines Be-

Digitized by Google

ſuches mit. Der ſchwermüthige Jüngling erwiederte hierauf:

„O ſo thut das noch, um was ich Euch heute früh vergeblich angefleht. Stoßet mich Unglücklichen nieder!“

„Beſinnet Euch,“ entgegnete Törring. „Zum Mörder werdet Ihr mich doch nicht machen wollen? Auch iſt das Loos, das Euch traf, kein ſeltenes. Wer weiß, ob mich nicht ſchon morgen Euer Schickſal trifft; wer weiß, ob ich nicht in einem andern Feldzuge von Euch bezwungen werde?“

„Dies tröſtet nicht,“ klagte der Öſtreicher. „Hätte mich doch eine Kugel niedergeworfen, oder der entzündete Pulverthurm mit ſich fortgeriſſen — ich ſäße jetzt nicht hier gefangen. Gefangen! Wie dieſes Wort ſchmerzt. Wie ganz anders habt Ihr, meine Lieben, von mir geträumt. O mein Vater, meine Mutter!“

„Vielleicht währt Eure Gefangenſchaft nicht lange. Ihr könnt ausgewechſelt werden,“ tröſtete Törring.

„Dies macht doch nicht, daß ich nicht gefangen wurde,“ verſetzte der Jüngling. „Das Unglück verfolgt ſeit einiger Zeit Alles, was meine Familie für ihren Kaiſer thut. Kein Unternehmen gelingt. O der Name Kallberg wird noch —“

Digitized by Google

„Kallberg!“ fiel Törring überrascht ein. „Ihr seid ein Kallberg?“

„Ich heiße Luitpold von Kallberg,“ erwiederte der Gefangene, verwundert zu ihm aufsehend.

„Euer Vater,“ fragte Törring, „ist bei dem diplomatischen Korps, Eure Mutter eine geborene Gräfin Marillo?“

„Kennt Ihr meine Eltern?“ unterbrach ihn der Jüngling.

„Nur vom Sehen, nur vom Sehen!“ erwiederte Törring. „Habt Ihr aber nicht auch eine Schwester?“

„Eine einzige Schwester,“ antwortete Luitpold. „Violanta — Gott, wie wird sie um den Bruder weinen! — Wie aber nennt Ihr Euch?“

„Törring,“ erhielt er zur Antwort.

„Graf von Törring!“ versetzte Luitpold. „Euer Name ist edel und geachtet, auch bei uns in Östreich. Doch, was sage ich Euch — ich, ein Gefangener; bei dem Beginnen des Krieges schon ein Gefangener!“

Die Erinnerung an Violanta's falsches Spiel war wieder lebhaft in Törring erwacht; dadurch fühlte er sich verstimmt und nicht mehr so, wie Anfangs zu dem Gefangenen hingezogen. Dessen ungeachtet bezwang er sich, um ihn neuerdings mit freundlicher Rede von seinen finstern Gedanken abzubringen. Über

Digitized by Google

welchen Gegenstand er aber auch anzuknüpfen versuchte, so fand er bei Luitpold doch keinen Eingang. Bald sah Törring das Vergebliche seiner Bemühungen ein, und er schied wieder von dem Schwermüthigen, um sich durch einigen Schlaf zu neuen Strapazen zu stärken.

Des andern Morgens wurden alle Kriegsgefangene der letzten Tage aufgestellt, um dann, nebst der auf dem Kuffstein gewonnenen Beute, in das Innere Baiern's gebracht zu werden. Luitpold stand wie vernichtet, und mit dem schmerzlichsten Blicke wendete er sich von den Bergen, die er nicht zu vertheidigen vermochte, hinweg, leichenbleich, mit schwankenden Schritten seinen Mitgefangenen folgend. — Eine Stunde später brach der Kurfürst auf, um durch die nun offenen Thäler Tyrol's den Feind aufzusuchen. Auf einem kostbaren Rosse, in der glänzendsten Uniform, das goldne Vließ auf der Brust, ließ er sein Heer an sich vorüberziehen. Es war für einen Helden ein erhebender Anblick! Alle Schaaren waren wohlgerüstet und erhalten, und zählten nur kräftige, kampfeslustige Männer. Stolz, mit kühn herausfordernder Stirn sah Maximilian Emanuel auf seine Macht, und als sie vorüber war, sprengte er freudig mit seinen Generalen hinter zwei jungen, italie-

Digitized by Google

nischen Läufern, seinem prächtigen Leibgeschwader nach.

Tyrol zeigte keinen Widerstand leisten zu wollen. Unaufgehalten drang Maximilian Emanuel vor. Inspruck, die Hauptstadt des Landes, öffnete ihm die Thore. Mit vielem Gepränge rückte er darin ein. Doch kein Jubelruf empfing ihn und sein Heer; keine freiwilligen Feste, keine herzlichen Reden harrten seiner. Ihn aber schreckte dieses, der schlecht verborgene Unmuth, die finstern Blicke des Volkes nicht. Weiter verfolgte er seinen Weg. Der Paß Scharnitz, die Ehrenberger Klause kamen in seine Gewalt. Östreich erbebte; denn schon des Kurfürsten Name entwaffnete die ihm entgegengestellten Heere. Sieger war er von jeher, Sieger auch jetzt, fast ohne Schwertstreich Herr von Tyrol. Es schien, als habe sich das Kriegsglück unauflöslich an seinen Fuß gekettet, und ihm in jedem Kampfe die Siegeskrone bestimmt.

Ende des ersten Bandes.